

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Petitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Kleinanzeigen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur
nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 126.

Verlags-Preisnehmer No. 2958.

Montag, den 16. März.

Redaktions-Preisnehmer No. 52.

1903.

Abend-Ausgabe.

Die Wehrsteuer.

Das Defizit im Reichshaushaltsetat des laufenden Rechnungsjahres, die voraussichtliche Unzulänglichkeit der ordentlichen Einnahmen im bevorstehenden haben das noch immer ungelöste Problem der Reichsfinanzreform wieder in den Vordergrund des öffentlichen Interesses gerückt und eine Reihe von Steuervorschlägen zur Lösung der Reichsfinanzen gezeitigt. Daher ist auch die Wehrsteuer aus der Vergeßlichkeit, in die sie in den letzten Jahren geraten war, wieder hervorgeholt worden und hat von neuem eine Beleuchtung der Gründe für und wider erfahren. Auch im Reichstag hat sie bei Gelegenheit der Beratung des Reichsinvalidenfonds zur Debatte gefunden und eine Aufnahme gefunden, die in einem bemerkenswerten Gegensatz steht zu der einstimmigen Ablehnung eines dahingehenden Regierungsvorschlages im Jahre 1881. Nicht nur die Konserverativen, die sogar die Einführung einer Resolution auf Einbringung der Wehrsteuer in Aussicht stellten, sondern auch die National-Liberalen standen ihr sympathisch gegenüber, und die Ausführungen des Zentrumsvizepräsidenten Kirch in der Sitzung, daß die Ansichten, die man vor 20 Jahren über diese Materie gehabt hätte, sich geändert haben könnten, beweisen, daß hier die Erklärungen des Führers der Partei im Jahre 1881, v. Schorlemer-Mst, daß es sich um eine recht drückende Einkommensteuer, die namentlich die ländliche Bevölkerung belastete und die ärmeren Klassen mehr bedrückte als die anderen, handelte, nicht mehr unbedingt Anerkennung finden.

Es ist nicht zu leugnen, daß in der Begründung der Wehrsteuer, einen Akt ausgleichender Gerechtigkeit zu vollziehen und durch sie auch denjenigen, der nicht ein oder zwei Jahre ausschließlich in den Dienst des Staates gestellt und aus seiner bürgerlichen Erwerbstätigkeit herausgerissen wird, gewisse entsprechende Opfer aufzulegen, etwas Bestehendes liegt. Aber abgesehen davon, daß durch diese Begründung der Grundgedanke der allgemeinen Wehrpflicht, es sei eine Ehre, dem Vaterlande zu dienen, verschoben wird, würde der Akt ausgleichender Gerechtigkeit nur vollzogen werden, wenn die Ergebnisse der Steuer in irgend einer Form den Wehrpflichtigen zu gute kämen. Da an einer Verteilung unter diese nicht zu denken ist, so würde vielleicht die von den Anhängern im Reichstag geforderte Verwendung als Veteranenfond bzw. Unterstützung der Hinterbliebenen solcher einen Fingerzeig nach dieser Richtung bedeuten. Dem aber steht das Bedenken entgegen, daß eine Steuer immer nur zur Deckung der allgemeinen öffentlichen Ausgaben des Staates dienen soll und daß durch Erhebung einer solchen Abgabe für einen Sonderzweck eine gefährliche Durchlöcherung des Prinzips der Einheitlichkeit des Etats erfolgen würde, die wie die ungünstige finanzielle Ent-

wicklung in Frankreich beweist, nicht angestrichen genug vermieden werden kann.

Zu diesem Bedenken tritt die Schwierigkeit, die Steuer nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit in der Besteuerung, der Allgemeinheit und der Gleichmäßigkeit, zu gestalten und sie außerdem zu einer finanziell einträglichen zu machen. Der Grundsatz der Allgemeinheit würde eine Besteuerung aller nicht zum Wehrdienst Tauglichen verlangen. Dem steht aber die Erwägung gegenüber, der auch die bisher bestehenden derartigen Steuererlässe wie in Österreich, Frankreich und der Schweiz Rechnung getragen haben, daß man nicht Krüppel, die erwerbsunfähig oder nur beschränkt erwerbsfähig sind, mit einer Steuer belasten kann. Man hat sich dadurch zu helfen gesucht, daß man die Bestimmung in das Steuergesetz aufnahm, nur solche, die im Stande seien, für sich und ihre Familie den Unterhalt zu erwerben, sollten von der Steuer getroffen werden. Kaum ein Begriff aber ist schillernder und unbestimmter als der der ausreichenden Erwerbsfähigkeit. Es fehlt also hier von vornherein an einem soliden Fundament für eine gesunde Besteuerung.

Noch schwieriger ist die Durchführung einer wirklich gleichmäßigen, d. h. einer Besteuerung nach der Leistungsfähigkeit der Einkünfte. Zweifellos müßte die Steuer eine nach Einkommen und Vermögen genau abgestufte sein. Eine bloße Kopfsteuer von 10 Mk. jährlich auf die Dauer von 12 Jahren von dem Jahre an, in welchem über die Dienstpflicht endgültig entschieden wird, nebst einem Zuschlag von 10% zur Einkommensteuer bei einem Einkommen von über 3000 Mk., ein Vorschlag wie er in diesen Tagen von militärischer Seite begründet wurde, würde der Forderung nach Gleichmäßigkeit keineswegs genügend Rechnung tragen. Aber selbst bei einer richtig abgestuften, progressiven Besteuerung würden noch eine Reihe von Bedenken, namentlich die Gefahr einer besonders starken Belastung der minder tragfähigen Schultern verbleiben. Angesichts der Tatsache, daß die Steuerpflichtigen noch in ihrem Alter entsprechend geringes Einkommen haben, dürfte das steuerfreie Minimum nicht zu hoch bemessen werden, um die finanzielle Ertragskraft der Steuer nicht zu gefährden. Schon diese Erwägung würde eine stärkere Heranziehung der Minderleistungsfähigen bedingen. Hierzu kommt, daß die steuerkräftigeren Elemente schwer durch die Steuer zu erfassen sind, da sie vielfach ein eigenes Einkommen während der ersten Jahre ihrer eventl. Wehrsteuerpflicht noch nicht besitzen. Die Verpflichtung des Vaters zur Steuerleistung für den Sohn ist nicht genügend, da dessen Anteil an dem väterlichen Einkommen, namentlich wenn eine Anzahl Kinder vorhanden sind, steuerrechtlich nicht erfassbar ist.

Mit den angeführten Bedenken sind noch nicht alle Gründe gegen die Einführung einer Wehrsteuer erschöpft, sie genügen aber um zu beweisen, daß steuerrechtliche, wie sozialpolitische und im engen Zusammenhang damit auch finanzpolitische Erwägungen gegen eine solche sprechen. Solange so reiche Steuerquellen wie in erster Linie die

Erbschaftssteuer, darnach die Tabak- und Biersteuer, die allerdings wegen der starken indirekten Besteuerung, die im Reich bereits besteht, besser erst in zweiter Linie in Betracht gezogen werden, noch zur Verfügung stehen, sollte ein so dürftiges Ähnlwerk wie eine Wehrsteuer nicht zur Lösung der Reichsfinanzen ernstlich in Erwägung genommen werden.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 14. März.

Tagesordnung: Etat des Schutzgebietes Kiautschou. — Die Kommission beantragte außer verschiedenen Abstrichen eine Resolution, betreffend Vorlesungen an den Universitäten, speziell in Berlin, über Kolonialrecht. — Abg. Müller-Sagan (freil. Volksp.) spricht der Marineverwaltung seinen Dank aus für die große Energie, mit der sie für wirksame sanitäre Einrichtungen in Kiautschou gewirkt habe. — Abg. Freiherr v. Hertling (Zentr.) empfiehlt die Resolution der Kommission. — Staatssekretär Tirpitz erklärt, er werde alles tun, um solche Bestrebungen zu unterstützen. — Der Etat wird mit den von der Kommission beantragten Abstrichen genehmigt und die Resolution angenommen. Dann wird in der Beratung des Marine-Etats fortgefahren. — Die Abstimmung über den Antrag Frese (freil. Ver.) auf unverzügliche Bewilligung der 2 Millionen zu Grund-Reparaturen der Kreuzer „Kaiserin Augusta“ und „Irene“ wird ausgesetzt, da kaum 50 Abgeordnete anwesend sind. — Bei den Forderungen für Artillerie-Armierung, sowie für die Torpedo-Armierung für neun Schiffe hat die Kommission überall größere und kleinere Abstriche vorgenommen. — Das Haus beschließt gemäß den Kommissionsbeschlüssen. — Die Forderung für den Bau eines neuen Dienstgebäudes für das Reichs-Marineamt für Grunderwerb in der Bellevue-Strasse von 80 000 Mark, erste Rate, hat die Kommission gestrichen. — Staatssekretär Tirpitz bittet um Bewilligung der Forderung. — Abg. Singer (Soz.) tritt lebhaft für Ablehnung der Forderung ein, den gewählten Platz als zu teuer bezeichnend. Das Marineamt werde jedenfalls einen passenden Platz noch finden können, ohne daß man sich gerade auf den Häuserblock in der Bellevue-Strasse verleihe. — Abg. Liebermann v. Sonnenberg (Antif.) bittet, an dem ablehnenden Beschluß der Kommission festzuhalten. — Der Antrag der Kommission wird alsdann angenommen. — Damit ist der Marine-Etat erledigt. — Es folgen Wahlprüfungen. Bezüglich der Wahl der Abg. v. Ranter und Polz werden auf Antrag der Kommission Beweiserhebungen beschlossen. Bezüglich der Wahl des Abg. Sieg (nat.-lib.) beantragt die Kommission Ungültigkeit der Wahl. — Abg. Baffermann (nat.-lib.) beantragt Absetzung dieses Gegenstandes von der Tagesordnung. — Abg. Singer (Soz.) bittet um Weiterberatung des Gegenstandes. — Abg. Dasbach (Zentr.) appelliert an den Abg. Baffermann, seinen Antrag auf Absetzung zurückzuziehen. — Abg.

Der grausame Zweifel.

Novellette von George Feri.

(Schluß.)

Allmählich kehrte in ihm die Ruhe der Seele wieder, und seine Augen hefteten sich mit einer Art von wollüstigem Schmerz auf alle Gegenstände im Zimmer, als wollte er sie mit dem Blick verdrängen. Ein auf einem Tischchen liegendes Taschentuch der Entschlafenen fesselte seine Aufmerksamkeit; er stand auf, nahm es in die Hand und drückte einen heißen Kuß darauf.

Da durchdrang ihn plötzlich ein Gedanke: die Briefe die er ihr zu verbrennen versprochen hatte, befanden sich hier. Eine andere Erinnerung an das teure Weib, und eine der intimsten. Sie mußten vernichtet werden, ohne auch nur Einblid in sie genommen zu haben! Er öffnete die Schublade des Schreibtisches und fand darin nur ein Päckchen Briefe, die mit einem rotseidenen Band zusammengeknüpft waren.

Luftig brannte im Kamin das Feuer; schon wollte er die Briefe hineinwerfen, da fühlte er sich von einer unbewußten Kraft erfasst, die oft über unseren Willen siegt, und legte das Päckchen neben sich. Es war ihm, als dürste er diese teuren Reliquien, die ohne Zweifel Briefe waren, welche er vor seiner Verheiratung an seine angebetete Edith geschrieben hatte, nicht vernichten, ohne sie noch einmal gelesen und so die selige Vergangenheit noch einmal durchlebt zu haben. O, nur noch einen letzten Blick wollte er in jene Blätter werfen und sie dann den Flammen übergeben.

Einige Augenblicke zögerte er; er dachte an das Verbrechen, welches er der Sterbenden gegeben hatte, die Briefe zu verbrennen, ohne sie durchzusehen, und als Ehrenmann mußte er sein Wort halten.

Aber unbewußt hatte er die Verschnürung gelöst, die Briefe fielen zerstreut auf den Boden; er ergriff einen

davon, und unwillkürlich fiel sein Blick auf die Adresse. Was? Eine unbekannte Handschrift! Die übrige war zierlich und schwungvoll, diese hier grob und schwerfällig. Von wem waren also diese Briefe?

Eine heftige Angst überkam seine arme Seele. Hatte er das Recht, so fragte er sich, den Zweifel zu zerstreuen, der seinen Geist zu verwirren begann? Wenn Edith geglaubt hatte, einen Teil ihres Lebens vor ihm verborgen zu halten, war es nicht eine Lieblosigkeit zu versuchen, das Geheimnis zu lüften? Und dann, wenn jene Briefe ihm etwas Schmerzlichendes enthüllen sollten, war es nicht besser für ihn, ihren Inhalt überhaupt nicht zu kennen, als dadurch eine ganze glückliche Vergangenheit zu zerstören?

Ja, Alles legte ihm die Verpflichtung auf, nach seinem gezeigten Wort zu handeln: Die Pflicht, die Ehre und — die Vernunft. Wenn er die Briefe vernichtete, blieb ihm noch die Illusion eines ungetrübten Glückes, das er einst sein genannt hatte, und er konnte den Rest seiner Tage in der sonnigen Heiterkeit eines Menschen verbringen, dessen kühnste Träume in Erfüllung gingen. Warum sollte er sich die Seele zermartern, warum das Bild derjenigen trüben, die einst sein Abgott gewesen war? Und andererseits, war denn Edith überhaupt fähig, ihre heiligsten Liebesworte zu brechen? Dies alles bei sich erwägend, kam Adrian zu dem Schluß, daß der letzte Wille der Entschlafenen unbedingt erfüllt werden mußte, umso mehr, als sie selbst, wenn ihr Zeit dazu geblieben wäre, diese Briefe verbrannt haben würde, deren Vorhandensein er nicht einmal gekannt hatte. So würde er wenigstens die Tote, die er im Leben über alles auf der Welt geliebt hatte, nicht noch durch einen schimpflichen Verdacht beleidigen.

Mit schnellem Entschluß nahm er die Briefe zusammen und warf sie ins Feuer. Eine helle Flamme, ein wenig Rauch und von all dem, das in seinem Innern einen so heißen Kampf gekostet hatte, blieb nichts als ein Häuflein Asche.

Die erste Zeit fühlte sich der Unglückliche wie von einer schweren Last erleichtert, ähnlich einem zum Tode Verurteilten, der im letzten Augenblick begnadigt wird; er war glücklich in seiner Unkenntnis, die ihm erlaubte, noch an diejenige zu glauben, die auch jetzt noch sein ganzes Leben war.

Trotzdem fing er allmählich an sich zu fragen, von wem jene Briefe wohl sein konnten. Die dicke und schwerfällige Handschrift kam ihm nicht aus dem Sinne, und so sehr er auch unter seiner Korrespondenz suchte, er fand oder glaubte wenigstens keine ähnliche zu finden. Das eine konnte er sich fast mit Gewißheit sagen, daß es nicht die Handschrift einer Dame war. Aber wer unter Ediths und seinen Freunden konnte ein Interesse daran gehabt haben, ihr heimlich zu schreiben? Und was konnten diese Briefe enthalten, da Edith ihn gebeten hatte, sie zu verbrennen, ohne Einblid in sie zu nehmen? Nein, es konnten keine alltäglichen Briefe sein, deren Vernichtung noch die Gedanken der Sterbenden beschäftigt hatten. Ach, warum mußte er diese verwünschten Briefe unter die Hände bekommen haben, die sein ganzes Dasein störten und, indem sie in ihm einen grausamen Verdacht aufsteigen ließen, von Minute zu Minute seine moralische Kraft schwächten, seine männliche Energie brachen! Und je mehr er sich den Kopf zermartete, desto mehr kam er allmählich ganz unbewußt zu der Überzeugung, daß Edith ihn zwanzig Jahre lang betrogen hatte, daß ihre Liebe ihre Färllichkeiten einem anderen gehört hatten und daß ihre Liebesbeteuerungen gegen ihn, den Gatten, heuchlerisch und erlogen gewesen waren. Ein anderer! Für einen anderen sollte dieses reine und zarte Herz geschlagen haben! Ach, seine Seele wollte überströmen von Bitterkeit bei diesem Gedanken, eine unaussprechliche Wut überkam ihn und durchschüttelte seinen ganzen Körper. Und der grausame Verdacht wurde in ihm mehr und mehr zur Wirklichkeit, so daß er endlich sicher war, daß jene Briefe, wenn er sie gelesen hätte, den Beweis von der Schuld seiner Gattin geliefert haben würden.

Vassermann (nat.-lib.) bittet um Abstimmung über seinen Antrag und zweifelt zugleich die Beschlußfähigkeit des Hauses an. — Präsident Graf Balke streift nur sich diesem Zweifel an. — Er legt die nächste Sitzung fest auf Montag 1 Uhr mit der Tagesordnung: Eisenbahnvertrag mit Luxemburg, erste Lesung der Novelle zur Seemanns-Ordnung und Petitionen. — Schluß 3 1/2 Uhr.

Berlin, 14. März. Der Erbauung des Posenen Residenzschlosses hat die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses in ihrer gestrigen Abend-sitzung zugestimmt, daß sie den für die Vorarbeiten dazu im Finanz-Etat geforderten Betrag von 50 000 Mk. bewilligte. Die Regierungsvertreter führten aus, man könne der Krone nicht zumuten, auf eigene Kosten ein solches Schloss zu bauen, da sie ja gewissermaßen schon dadurch ein Opfer bringe, daß sie Aufenthalt in der Provinz Posen nehme. Ferner wurde mitgeteilt, daß auf ausdrücklichen Wunsch des Kaisers in die Begründung ein Passus eingefügt ist, wonach es im politischen Interesse liege, daß das Kaiserpaar in der Provinz Posen regelmäßig residiere. Auch die von der Regierung geforderte Dismarck-Zulage für Beamte und Lehrer wurde genehmigt.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhause.

Berlin, 14. März.

Auf Vorschlag des Abg. P. v. R. wurde die Beratung über den Antrag der Abgeordneten Iderhoff-Zedlig über die Schulpflicht bis nach Beendigung des Etats zurückgestellt. Es konnte deshalb der Etat der Unterrichtsverwaltung weiter beraten werden. Herr Weisler vom Zentrum sprach dabei wiederum den Wunsch seiner Partei nach konfessionellem Unterricht aus. Im übrigen nahmen einzelne Abgeordnete Gelegenheit, noch einmal auf das Schuldotationsgesetz einzugehen. Auch die Überfüllung der einzelnen Klassen auf dem Lande und die damit verbundene Überlastung der Lehrer spielte in den Besprechungen eine große Rolle. Herr Ernst kam auf die gestrigen Ausführungen des Abg. Heckenberg zu sprechen und trat für bessere Befolgung der Seminarlehrer ein, während Herr Stychel wiederum politische Klageklagen über Bedrückung polnischer Kinder sang, denen man den Religionsunterricht in deutscher Sprache erteile. Der Kultusminister Staudt gab darauf die einzig richtige Antwort, daß kein Grund vorläge, die bisherige Methode zu ändern. Nach Herrn Schmidt liegt das ganze Schulleben darin, daß man in der Jugend den Sinn für Lustbarkeit erweckt. Würde man die Seminaristen in die kleinen Städte verlegen, dann würden die Lehrer Lust am Lande bekommen und auch derart auf ihre Schüler einwirken und diese den schädlichen Einflüssen der Großstädte entziehen. Das Zentrum und die Polen hätten diese Erörterungen gern noch weiter fortgesetzt, aber das Haus beschloß, die Debatte zu beenden, indem es die vorliegenden Titel bewilligte. Beim Titel Mädchenschulen nahm das Haus Gelegenheit, sich gründlich über die Ausbildung der Mädchen auseinanderzusetzen. Nach Herrn v. Knapp genügt die jetzigen Mädchenschulen nicht den Anforderungen, insbesondere müßten andere Vorkehrungen getroffen werden, um die Mädchen zum Studium vorzubereiten. Für den Trierer Schulkreis wäre nach Herrn Dasbach die Regelung sehr leicht, wenn der Staat in Trier sowohl ein katholisches, als auch ein evangelisches Lehrerinnen-Seminar errichtete. Außerdem erkundigte er sich lebhaft nach der Verwendung des Dispositionsfonds für die höheren Mädchenschulen und nach der Konfession der Lehrkräfte. — Abg. Irmer (konf.) bedauert, daß die Regierung in der Frage der Mädchengymnasien den Standpunkt verlassen habe, daß die höhere Mädchenschule die einzige Bildungshätte für die Töchter sei. Redner befürchtet, daß die Agitation Konsequenzen ziehen werde, wonach den Frauen alle bisher dem Manne reservierten Berufe

zu öffnen seien. Wenn das erreicht ist, werde man ihnen politische Rechte nicht verweigern können. Er meine, daß man auch ohne das Frauenstudium den Beruf der Frauen mannigfacher machen könne, als er jetzt ist. Er bitte den Minister, die Bildung an den Mädchenschulen zu vertiefen und dafür zu sorgen, daß den Frauen so die Ausbildung zu Oberlehrerinnen ermöglicht wird. Ferner bitte er zu erwägen, ob es nicht möglich sei, das weibliche Geschlecht für bestimmte Zweige der ärztlichen Kunst besonders auszubilden, z. B. als Geburtshelferinnen. Ihnen die volle Befähigung als Arzt zu gestatten, halte er nicht für richtig. Die Regierung möge sich die Folgen ihres Vorgehens vor Augen halten. Vor allem dürfe der Staat nicht der Gefahr der Zerrüttung des Familienlebens preisgegeben werden, wie es die extremen Frauenrechtler wollen. — Der Kultusminister erwidert: Es sei keine Maßregel getroffen, die geeignet ist, die Befähigung des Vorredners zu rechtfertigen. Aber den Bedürfnissen der Gegenwart müsse man Rechnung tragen, wobei mit größter Sorgfalt verfahren werde. Die Errichtung von Mädchengymnasien beabsichtige die Regierung nicht. — Der Minister bedauert, daß die Ausführungen des Vorredners die Ansicht erwecken wollten, als ob die Regierung ihre bisherigen Grundzüge desavouiert habe. Die Genehmigung, Vollanstalten zu errichten, sei nicht erteilt, die Genehmigung für Gymnasialkurse nur widerruflich und versuchsweise gegeben worden. Solcher Kurse bestehen 8 mit 263 Schülerinnen, denen 126 mit 430 Schülerinnen in höheren Mädchenschulen gegenüberstehen; letztere sollen vollkommen ausgestaltet und daher die Lehrpläne von 1894 revidiert werden. Den Vorwurf, die Mädchenziehung nicht korrekt zu fördern, müsse die Unterrichtsverwaltung zurückweisen. Sie werde nicht dulden, daß der deutschen Mädchenziehung ein fremdartiger Stempel aufgedrückt werde. — Ein Regierungskommissar erklärt, eine Änderung des Examens der Oberlehrerinnen sei nicht beabsichtigt. — Abg. Dietrich (Zentr.): Man darf den natürlichen Unterschied zwischen Mann und Frau nicht vergessen. Bei dem heutigen System sei die geistige Gesundheit der Frau gefährdet. Die Töchterbildung, die eine Halbbildung schlummerter Art sei, müsse reformiert werden. — Der Kultusminister erwidert, die Ausführungen des Vorredners könnten die Ansicht hervorrufen, daß es Zeit wäre, mit dem höheren Mädchenunterricht überhaupt aufzuhören, weil es dem Körper und Geist schade. Er verweise demgegenüber auf die Lehrpläne für 1901, die der Überfüllung und anderen Abständen abzuhelfen suchen. Vielfach finde die Verwaltung Widerstand gegen ihre Bestrebungen, namentlich hinsichtlich derjenigen, die auf eine Förderung der gesunden Entwicklung des Körpers gerichtet sind. Es gebe sogar Kreise, die die Mädchenkurse als sittlich bedenklich bezeichnen. Die Eltern händen den Bestrebungen der Verwaltung mit bedauerlicher Gleichgültigkeit gegenüber. Die Regierung werde aber keine Gelegenheit veräumen, weiter bessernd zu wirken. — Weiterberatung Montag 12 Uhr. — Schluß 1/2 Uhr.

Deutsches Reich.

* **Ge- und Personal-Nachrichten.** Der Direktor im Eisenbahn-Ministerium, v. S. L. H. A. n. n., teilt der „Nordd. Allg. Ztg.“ mit, daß er lediglich aus Gesundheitsrücksichten zurücktrete.

Nach einer römischen Meldung des „B. Z.“ wird der Aufenthalt des Kaisers in Rom nur auf vier Tage bemessen sein. Nach einer Truppen-Revue wird eine Gala-Oper gegeben werden, worauf ein Besuch des Forums und die Besichtigung der Ausgrabungen stattfinden. Nach der Grundsteinlegung des Weichentmals wird ein Gartenfest auf dem Monte Pincio abgehalten werden, worauf großer Empfang auf dem Kapitol stattfinden. Außerdem plant der Bürgermeister Rom ein Kaiser-Bankett.

* **Berlin, 14. März.** Der „Nat.-Ztg.“ wird bestätigt, daß alle an den bevorstehenden Besuch des Kaisers in Kopenhagen geknüpften Kombinationen über eine Aus-schließung mit dem Herzog von Cumberland und über einen damit zusammenhängenden politischen Grund der Abreise des Herzogs aus Kopenhagen u. u. unbegründet sind.

seines Vaters gab ihm Kredit, und so spielte er auf Ehrenwort. Aber das Glück schien ihn an diesem Abend ganz verlassen zu haben, je länger er spielte, desto mehr verlor er. Der andauernde Verlust überreizte seine Nerven so sehr, daß er hohe Summen wagte und — verlor. Bei Tagesanbruch verließ er das Kasino mit einem Spielverlust von 20 000 Franken.

Anfangs machte er sich darüber keine großen Sorgen, denn er rechnete auf seinen Vater, der ihm aus der Verlegenheit helfen würde. Es war nicht das erste Mal, daß dieser ihm half, und bis jetzt hatte sich der väterliche Geldbeutel in ähnlicher Lage ihm immer geöffnet. Er schrieb daher an Herrn von Maubus in vollem kindlichen Vertrauen und bat den Vater, ihm dieses Mal noch aus der peinlichen Verlegenheit zu helfen, in die er durch seine Unbesonnenheit geraten sei; zugleich gab er ihm das feierliche Versprechen, es solle das letzte Mal gewesen sein, daß er Ursache hätte, ihm Vorwürfe zu machen.

Mit Ungeduld erwartete er die Antwort. Ein, zwei Tage vergingen — die Antwort kam nicht. Er begann unruhig zu werden und schrieb noch dringender. Dies Mal traf die Antwort ein, aber nur eine nackte, kurze Zeile, die Armand anfangs gar nicht von seinem Vater geschrieben glauben wollte: „Rechne ferner nicht mehr auf mich, ich gebe nichts mehr!“

An demselben Abend schoß sich Armand von Maubus eine Kugel durch den Kopf. Ein hinterlassener Brief an seinen Vater enthielt die folgenden wenigen Zeilen:

„Daß Dir an meiner Ehre so wenig gelegen ist, ist ein Zeichen, daß Dir auch mein Leben gleichgültig ist, denn Du weißt wohl, daß ich das eine nicht ohne die andere forsetzen kann. Ich sterbe daher und verzeihe Dir meinen Tod, dessen Ursache Du bist. In treuer Sohnesliebe
Dein Armand.“

Als Armand von Maubus die letzten Worte seines Sohnes las, flog ein triumphierendes Lächeln über sein Angesicht, das Lächeln eines Wahnsinnigen, und mit er-starrter Stimme rief er aus: „Endlich, Edith, habe ich mich an dir gerächt!“

Der Zweifel, der grausame Zweifel hatte ihm den Verstand geraubt.

* **Rundschau im Reiche.** Die „Dresd. N. N.“ aus zuverlässiger Quelle erfahren, ist die sächsische Eisenbahntarif-Reform nur bis zum 1. Oktober vertagt worden, von welchem Zeitpunkte ab sie dann eingeführt werden soll. Sämtliche Dienststellen sind bereits amtlich angewiesen, die diesbezüglichen Vorbereitungen fertig zu stellen.

Ausland.

* **Italien.** An der Feier der hundertjährigen Wiederkehr der Gründung der französischen Akademie in Rom wird der französische Unterrichtsminister teilnehmen. Zwischen dem italienischen und dem französischen Unterrichtsminister wurden Depeschen gewechselt, worin die Freundschaft der beiden Länder betont wird. — Der Papst gab vorgestern, wie dem „Vokal-Anzeiger“ aus Rom gemeldet wird, in seiner Villa im vatikanischen Garten seinen Neffen mit ihren Familien ein Jubiläum-Diner, an dem 15 Personen teilnahmen. Nach dem Diner empfing der Papst zu mehrstündigem Besuch die Verwandten in seinen Privatgemächern.

* **Frankreich.** Wie die Blätter melden, ist die Regierung entschlossen, in dem Konflikt mit dem Vatikan keinerlei Zugeständnisse zu machen. Es sei unrichtig, daß die Angelegenheit im Senat zur Sprache gebracht werden würde, und daß der Kabinettschef Combes das Konfordat zu kündigen beabsichtige. Die Regierung werde vielmehr ruhig abwarten, bis der Vatikan einsehe, welche Unannehmlichkeiten ihm aus diesem Konflikt entstehen. — Dem Pariser Gemeinderat ist ein Antrag zugegangen, betreffend die Errichtung einer Anzahl Agenturen, bei welchen Betten für Pferde-rentieren eingegangen werden können. Diese Agenturen sollen gehalten sein, 5 % des Gewinnes für öffentliche Zwecke abzugeben. — Der Ausschuss, welcher sich mit der Abänderung des Finanzgesetzes befaßt, hat beschlossen, den Kabinettschef und den Finanzminister zu verhören, um zu erfahren, wann die Regierung gedenkt, das neue Gesetz, betreffend die Einführung der Einkommensteuer in Frankreich, einzubringen. In parlamentarischen Kreisen glaubt man, daß dieser Gesetzentwurf nach Ostern eingebracht werden wird. — Der Gewinn aus dem Tabak-Monopol im vergangenen Jahre beträgt 332 Millionen Francs und derjenige aus dem Zündholz-Monopol 24 Millionen Francs.

* **England.** Über die Ankunft Chamberlains in Southampton wird gemeldet: Der Dampfer „Norman“ landete gegen 8 Uhr morgens. Eine enorme Menschenmenge hatte sich eingefunden und begrüßte Chamberlain und seine Gemahlin enthusiastisch. Der Kolonialminister wurde vom Bürgermeister und Corporationen von Birmingham empfangen und fuhr alsdann im Triumph durch die dicht besetzten Straßen nach dem Hartley-Institut, wo der Bürgermeister von Southampton eine Bewillkommungs-Adresse überreichte. Auf dieselbe erwiderte der Minister mit herzlichsten Dankesworten für den ihm bereiteten warmen Empfang. Er warnte davor, zu viel von dem Resultat seiner Reise zu erwarten. Die Geschichte Südafrikas sei eine stürmische und man könne daher eine Ausweitung der langen Chronik von Schwachheiten und schwankender Politik nicht im Sandumdrehen erwarten. Der Fortschritt sei ein langsamer, aber sicherer. Er lehre voller Hoffnungen und Vertrauen zurück. Der lange schwere Konflikt des letzten Vierteljahrhunderts in Südafrika zwischen der holländischen Vorherrschaft und den englischen Gleichberechtigungs-Bestrebungen sei ein für alle Mal zu Gunsten Englands entschieden. — In London traf der Extrazug mit Chamberlain und seiner Familie um 12 1/2 Uhr auf dem Waterloo-Bahnhof ein, wo eine große Menschenmenge den Minister enthusiastisch bewillkommnete. Unter den Spitzen der Behörden, die ihn emp-

Fenilleton.

Residenz-Theater.

Samstag, den 14. März. Gastspiel des Großherzoglichen Hofchauspielers Willy Löhr vom Großherzoglichen Hoftheater in Darmstadt (Erst-Aufführung): „Monna Vanna“. Schauspiel in 3 Akten von Maurice Maeterlinck. Deutsch von Friedrich von Oppelnbronski. In Scene gesetzt von Dr. H. Rauch.

Der Name Maeterlinck ist seit einigen Jahren zu einer Art Modewort in der Literatur geworden, ähnlich wie Strindberg und d'Annunzio. Er deckt im großen Publikum vielfach einen Begriff, hinter dem man sich etwas Phantastisches, Mystisches, Symbolisches und Philosophisches in dichterischer Ausprägung denkt. Unsere Deuteleser sind schuld daran, denn wirklich kann man heute schon mehr über den originellen und bedeutsamen flämischen Dichter lesen, als von ihm. Dem vernünftigen Genießer, nämlich dem, der bei aller literarischen Beschäftigung und bei allem literarischen Interesse doch einer solchen Erscheinung nicht entgegentritt, und der nicht etwa, von den Literaturkärnern beeinflusst, nun hinter jedem Worte des Dichters den Mystiker oder den Philosophen hervorgeren möchte, steht bei dem näheren Bekanntheitmachen mit ihm etwas Angenehmes bevor. Da findet er einen vielseitigen Mann von hohem Geist, tiefer Empfindung und dichterischem Hochflug, keinen Schollenpoeten, sondern einen echten Weltpoeten. Die Bedeutung Maeterlincks ist international, so gut wie die Shakespeares, Goethes, Tolstois, Ibsens oder d'Annunzios. Wir glauben und wünschen, daß auf dem Standpunkt des gebildeten, nativen Genießers am Samstagabend hier recht viele derer gefunden haben, die das Haus bis auf das letzte Plätzchen füllten, und nun nach und nach gewahrt wurden, daß sich bei dieser Premiere nicht nur der sogenannte „interessante Abend“ entwickelte, sondern daß etwas Besseres stattfand, ein vollwertiges, literarisches Ereignis für unsere Stadt. Kein Mystiker und Philosoph, kein Symbolist und anderer „Ist“ kam hier zu Wort, sondern ein starkes, phantasiegewaltiges, schöpferisches Dichtergenie, ein Genie, das aus altbe-

Und dann sein Sohn Armand? Dürfte er den zweiundzwanzigjährigen Jüngling als Sohn lieben, ihn, auf den er all seine Liebe, die er schon dessen Mutter entgegengebracht, vereinnahmt hatte? Nein! rief ihm eine innere Stimme zu, die er in seinen Ohren widerklingen hörte in den Augenblicken, in denen er sich im Innern des für ihn zu Gewissheit gewordenen Verdachtes befand. Und dieser schreckliche Verdacht fuhr fort, je länger je mehr sein Gehirn zu zermartern, so daß der Unglückselige bald, wenn auch ohne Beweise, zu der festen Überzeugung von dem nur in seiner krankhaften Phantasie vorhandenen Verräter gelangte und in Armand nun das Gespenst dieses Verräters sah, den er, ohne es zu bemerken, anfang zu hassen.

Ja, der Vater verabscheute seinen Sohn, den er zwanzig Jahre lang aufs zärtlichste geliebt hatte, und der Verdacht machte ihn ihm jetzt noch verhaßter, als einen wirklichen Feind. Es waren grausame Dualen, die sein Vaterherz zermarteten. Ach, der Haß, der unversöhnliche Haß, den nichts aufhalten kann, den selbst der Tod nicht zu entzweifeln vermag, verriß ihm das Herz mit seinen grausamen Krallen und setzte sich von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde immer mehr in ihm fest. Wohl wiederholte sich Armand manchmal: Aber ich habe ja nichts gelesen, ich weiß nichts von dem, was in den Briefen stand; ich bin ein Tor! Nach wenigen Augenblicken antwortete eine Stimme in ihm: Nein, du bist kein Tor! Du bist betrogen worden, schmachvoll betrogen!

Armand von Maubus war Leutnant in einem Kavallerie-Regiment, das in Marseille in Garnison lag. Er war ein äußerst intelligenter, junger Mann, ein braver und tüchtiger Offizier, der ganz für seinen Beruf lebte, aber da er der Sohn eines reichen Vaters war, nahm er das Leben von seiner heiteren Seite und genoss es, so viel und so gut er konnte. Aber er hatte eine üble Gewohnheit, einen Fehler: er spielte.

In einer Nacht hatte er in dem gewohnten Spiel, Baccarat, all sein Geld, das er bei sich hatte, verloren, und um seine Verluste auszugleichen, setzte er sich an einen anderen Tisch und spielte weiter. Er hatte keinen Sous mehr in der Tasche, aber der allen bekannte Reichtum

gingen, befanden sich Valfour, Brodricks und Roberts. Die Blätter aller Partei-Schattierungen rufen dem Minister ein herzliches Willkommen entgegen. Bezüglich des Erfolges seiner Mission drücken sich die Regierungsblätter sehr zuversichtlich aus, während die oppositionellen Organe ein definitives Urteil hierüber für verfrüht erklären.

Rußland. Gleichzeitig mit der Publikation des Manifestes des Zaren wurde der Adlatus im Ministerium des Innern und Chef der Gendarmerie, General v. Wabe, mit der Mission beauftragt, den in Sibirien lebenden bekannten Studenten und politischen Verbrechern die Rückkehr nach dem europäischen Rußland zu ermöglichen. General v. Wabe hat sich zu diesem Zweck nach Tomsk begeben. — Der Teilnehmer an der Expedition des Barons Toll, der Zoologe Bjelnyegski-Virulia, teilt der Sektion Arktik der kaiserlichen geographischen Gesellschaft über Baron Toll folgendes mit: Er trennte sich am 11. Mai 1902 von Toll in der Bucht von Newpolog und ging nach Neusibirien, wo er am 25. Mai eintraf. Er verließ die Insel am 4. Dezember und errichtete eine Hütte und Niederlage von 30 geschlachteten Rentieren und Konserben. Baron Toll verließ die Nacht „Sarja“ am 9. Juni an der Nordküste der Insel und ging nach dem Kap Wjssokij, wo er am 10. Juli eintraf. In der Hütte war die Nachricht niedergelegt, daß alle gesund und die Hunde infolge genügenden Rentierfleisches gut genährt seien. Am 13. Juli ging Toll nach Bennettland auf drei Schlitten mit 45 Hunden. Baron Toll beabsichtigte den Winter in Bennettland zuzubringen, falls die „Sarja“ nicht freie Durchfahrt hat.

Türkei. Der seit dem Kampf in Bosnien mit seinen Leuten entprungene Bardenführer Apofel hat sich bei Matzau mit einer zweiten Bande vereinigt und seine Operationen wieder aufgenommen. — Wie auf der Pforte berichtet wird, wurden bereits 1080 wegen politischer Vergehen verurteilte und verbannte Personen, darunter mehrere Türken begnadigt. — Der englisch-türkische Konflikt bezüglich des Hinterlandes von Yemen nimmt einen ernsten Charakter an, da England auf der Forderung der Räumung der Ortschaft Dschelila, sowie der Respektierung der Besitzrechte des Kais von Antala besteht. Angesichts der Haltung Englands und der militärischen Vorbereitungen desselben wird ein Ministerrat stattfinden, der wahrscheinlich die Forderungen Englands bewilligen wird.

Ins Stadt und Land.

Wiesbaden, 16. März.

Residenz-Theater. Morgen Dienstag wird „Monna Vanna“ wiederholt; das tiefpoetische Schauspiel Macerlunds hat bei seinen beiden Aufführungen auf ein ausverkauft Haus stets den größten Eindruck gemacht. Herr Dosschaupielers Billy Pöcher spielt sowohl Dienstag wie am Donnerstag den Prinzivall. Die nächste Aufführung des wohlgepflegten urkomischen Schwanks „Enti“ ist Mittwoch. Willeis zu der einzigen Coquelin-Vorführung, die am Sonntag, den 22. d. M., stattfindet, und Möllers „Tartuffe“ und „Précieux Ridicules“ bringt, gibt's von Mittwoch vormittag an stets an der Vormittagskassette.

Balthasar-Theater. Der heutige Spielplan des Balthasar-Theaters bringt wieder ein ganz erstklassiges Programm, das sich seinem Vorgänger ruhig zur Seite stellen kann. Da die diesjährige Frühjahrsaison für Varietévorfstellungen schon am 15. Mai schließt, wird die Direktion sich die größte Mühe geben, für die kurze Zeit nur ganz hervorragende Spezialitäten zu bringen. Die Einführung der Vorzugsarten für Entree und Parterre hat solchen Anklang gefunden, daß die Direktion ab heute Montag das Parterre um 100 Stühle vergrößert, dafür fallen die Orchesterstellen bis zur Eröffnung der Operettenkassette und rückt das 1. Parquet wieder bis zum Orchester vor.

Vortrag. Wir machen nochmals auf den heute abend 8 Uhr im Walsaal des Rathauses stattfindenden Vortrag des Herrn Dr. Grünhut über „Allerlei Strahlen“ aufmerksam. Sowohl das interessante Thema, als der Name des Redners bürgen für einen ebenso anregenden wie belehrenden Abend.

kannten Stoffen, aus dem Judith, dem Lukrezia- und dem Lady Godiva-Motiv etwas Tieferes schöpfte und etwas menschlich Gewaltigeres aufbaute, aufbaute mit vollendeter Kunst, und das den Bau schmückte mit dem Blumengerank einer herrlichen Sprache, die der Überleber offenbar mit Geschmac und Verständnis in sein geliebtes Deutsch übertrug.

Und das Stück und sein Inhalt? Pifa, das ausgehungerte, erschöpfte, droht in des Feindes Hand zu fallen und schließlich unterzugehen, denn man glaubt, sich von Prinzivall, dem Florentiner Feldhauptmann, nichts Gutes versehen zu dürfen. Da winkt der schmerzgeprüften Stadt Rettung und Befreiung durch den belagernden Feldherrn selbst. Er will Pifa Nahrungsmittel und Munition zuführen, will sich mit ihm gegen das undankbare Florenz verbünden. Aber er stellt die einzige Bedingung, daß Guido Colonna, des heldenmütigen Kommandanten liebende und geliebte Gemahlin Giovanna mit nichts, als mit einem Mantel umhüllt, auf einige Stunden in sein Zelt komme und sich ihm hingibt.

Des Kommandanten eigener Vater, als Unterhändler ins feindliche Lager gesandt, bringt diesen Bescheid, den der verzweifelte Guido nicht gelten lassen will. Trotz allen Heldentums und aller Anpöcherung, die er bisher bewies, fehlt ihm die Größe, in dieses Opfer zu willigen, das 30 000 Menschen von dem Verderben retten würde. Er will, daß kein Mensch von jener Bedingung erfahre, will kämpfen bis zum letzten Mann, aber der milde und tatkundige Kreis hat, solche Weigerung befürchtend, bereits die Regierung der Republik Pisa und dann Monna Vanna selbst von der Bedingung des Feindes in Kenntnis gesetzt. Der tobende, hartbedrängte Guido, überzeugt, daß seine Gattin in dieser entsetzlichen Frage nicht anders denke, nicht anders denken könne, als er selbst, gibt schließlich die Entscheidung in seines Vaters Hand und muß zu seinem Entschließen erfahren, daß sie sich schon entschieden hat, daß sie, die ihn liebende, die Hochherzige, Schamhafte, keinen Augenblick zögerte, ihre Reinheit dem vermeintlichen wilden, sittenlosen, barbarischen Feinde zu opfern, um die Stadt zu retten. So leicht sie sich — es geschieht im zweiten Akte — ins Zelt des Prinzivall, der nun sofort — ein Augenblick himmlischer Freude beim Opfergang des geprüften

o. Jukis-Personalien. Die Herren Gerichts-Messoren Dr. Weismann und Dr. Feisenberger, bisher Hilfsarbeiter bei der königlichen Staatsanwaltschaft, sind zum 1. April zu Staatsanwälten ernannt, ersterer in Duisburg, letzterer in Bochum.

Deutscher und Österreichischer Alpenverein. Am Samstag fand im Walsaal des „Ronnenhofs“ ein sehr stark besuchter „Herrenabend“ des Alpenvereins-Sektion Wiesbaden statt. Ansprachen, musikalische und humoristische Vorträge folgten einander in bunter Reihe. Die Stimmung war die denkbar beste und erst zu später Stunde brachen die Sechshundert auf, zunächst allerdings zu einer nicht minder fröhlichen Nachsitzung. Der Herrenabend bildete den Schluß des Winterprogramms. Demnächst wird der Entwurf für die gemeinsamen Sommerausflüge den Mitgliedern zugehen. Unter anderem ist diesmal auch eine Rheinfahrt mit Damen im Juni geplant, die gewiß allgemein Anklang finden wird. Von besonderem Interesse ist ferner die Einweihung des Erweiterungsneubaus des Wiesbadener Hütte. Als Datum hierfür ist einer der letzten Tage des Juli vorgesehen. Die Feier wird sich unmittelbar an die Generalversammlung des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins zu Bregenz anschließen, deren Besuch daher den Mitgliedern der Sektion Wiesbaden besonders empfohlen werden kann.

Altertumskunde. Am nächsten Mittwoch, den 18. März, werden die diesjährigen Winterversammlungen des „Vereins für Rassenische Altertumskunde und Geschichtsforschung“ (Zivoli, Luisenstraße 2) geschlossen werden durch den Vortrag des Herrn Oberförsters Behlen aus Haiger: „Über neue Entdeckungen in Rassen und Hessen von Rassen ausgedehnten prähistorischen Ader- und Wohnbaues und dessen Zusammenhang mit den Wallburgen und der alten Eisenindustrie“. Der Vortrag beginnt präzis 6½ Uhr. Die Mitglieder des Vereins, sowie auch Gäste, sind freundlichst dazu eingeladen.

Die Räumungen am Paulineus-Schlößchen. Herr Polizeidirektor v. Schenck erlucht uns um Aufnahme nachstehender Erklärung: „Nach dem in der Abend-Ausgabe des „Wiesbadener Tagblatt“ vom 14. d. M., Nr. 124, enthaltenen Bericht über die Stadtverordneten-Versammlung vom 13. d. M. soll Herr Stadtbaurat Frobenius auf eine Anfrage des Stadtverordneten Flindt, betreffend die Bodenräumungen am Paulineus-Schlößchen, erklärt haben: es sei richtig, daß das Nachbarhaus der Frau Burgeff auf polizeiliche Verfügung hätte geräumt werden müssen, es habe aber seinerseits eine übertriebene Ängstlichkeit vorgelegen, als er die Polizei herbei geholt habe, und die Polizei sei zu eilig mit der Räumung des Hauses vorgegangen. Demgegenüber sei, um irigen Auffassungen seitens der Bürgerschaft über die getroffenen polizeilichen Maßnahmen vorzubeugen, tatsächlich folgendes festgestellt: Am 31. Januar, abends gegen 7½ Uhr, richtete Stadtbaurat Frobenius persönlich an die Polizeidirektion die telephonische Mitteilung, daß er nach wiederholter Besichtigung des fraglichen Terrains jetzt die Überzeugung gewonnen habe, die Stützmauer an dem Grundstücke Schöne Aussicht 13a, an der sich einige Tage vorher Risse bemerkt gemacht hatten, müsse noch über Nacht einstürzen, wodurch weiter eine augenblickliche und dringende Gefahr für die auf dem bezeichneten Grundstück stehende Villa zu besorgen sei. Es sei deshalb unbedingt erforderlich, polizeilichersseits die Bewohnerin dieser Villa zur sofortigen Räumung der letzteren — jedenfalls noch für die kommende Nacht — zu veranlassen. Ohne daß zu der vorgedachten Abendstunde noch ein anderweitiges sachverständiges Gutachten hätte eingeholt werden können, wurden auf Grund dieser Mitteilung des Stadtbaurats Frobenius seitens der Polizeidirektion in Anbetracht der Dringlichkeit noch an demselben Abend die Bewohner der Villa zum Verlassen derselben bis auf weitere Anordnungen aufgefordert, eine Maßnahme, die durch eine spätere schriftliche Verfügung vom 5. Februar aufrecht erhalten werden mußte, weil von keinem der zunächst zu Rate gezogenen Sachverständigen mit Bestimmtheit angegeben werden konnte, daß eine Gefahr des Einsturzes der Villa nicht mehr vorhanden sei. Bei der am 10. Februar von Vertretern des Stadtbaurats unter Zugiehung mehrerer Sachverständigen und im Beisein des Polizeidirektors stattgehabten Ortsbesichtigung bestätigte dann Stadtbaurat Frobenius mündlich die Tatsache und den Inhalt seiner am 31. Januar der Polizeidirektion übermittelten Erklärung, wobei er insbesondere wiederholte, daß er damals von dem Vorhandensein einer augenblicklichen Gefahr für die Villa Schöne Aussicht 13a überzeugt gewesen sei. Auch in der Stadtverordnetenversammlung vom 13. d. M. hat sich der Genannte nach dem eingangs erwähnten Zeitungsbericht in gleichem Sinne ausgesprochen. Als unrichtig muß es aber bezeichnet werden, wenn in Verbindung hiermit als eine weitere Erklärung des Stadtbaurats Frobenius angeführt wird: „die Polizei sei zu eilig mit der Räumung des Hauses vorgegangen.“ In diesem Punkte möge zunächst ausdrücklich darauf hingewiesen werden, daß sich die erste und vorläufige Maßnahme der Polizeidirektion lediglich auf das mehrfach erwähnte Gutachten des Stadtbaurats Frobenius stütze. Sodann war es unter den obwaltenden Umständen ein Gebot der Pflicht, eine solche Vorkehrung zu treffen und zwar deshalb, weil nicht allein der von diesem Sachverständigen als durchaus möglich bezeichnete Einsturz des Gebäudes in Frage kam, sondern weil es sich auch — und dies war doch sicher in erster Linie zu berücksichtigen — um die in ebendenselben Gutachten als drohend erkannte Gefahr für Menschenleben handelte. Wenn nun auch später die ursprünglichen Bedenken hinsichtlich der Gefahr des Einsturzes nach dem übereinstimmenden Urteil der Sachverständigen als behoben gelten konnten und demgemäß die Zurücknahme der getroffenen polizeilichen Sicherheitsmaßregeln erfolgte, so läßt sich hieraus doch keineswegs die Schlussfolgerung rechtfertigen, daß die Maßnahmen der Polizei, der ja auch die Verantwortung in dieser Frage von so schwerwiegender Bedeutung zufällt, voreilig gewesen seien.“

Der gestrige Sonntag war ein zwar frühzeitiger, aber überaus herrlicher Frühlingstag. Die liebe Sonne entwickelte bereits eine ziemlich empfindbare Wärme und ludte schon in aller Herrgottsrube die Naturfreunde hinaus in Feld und Wald. Die hohen Ostpunkte wie Blatte, Kellerskopf etc. erhielten zahlreichen Morgenbesuch. Am Nachmittag aber war die Auswanderung mit Kind und Kegel nach unseren unmittelbaren schönen Ausflugsorten eine ganz gewaltige. Es war, als wolle kein Mensch zu Hause bleiben. Die Elektrische hatte alle Hände voll zu tun, ja die „grüne“ Linie konnte bereits wieder einmal bis unter die Eichen drübengeführt werden. Unter den Eichen sah man schon recht gemächlich im Freien und ließ sich bei den Klängen einer Musikkapelle wohl sein. Die Wege im Walde waren teilweise schon recht trocken, so daß man überall auf Spaziergänger stieß, denen man ordentlich ansah, wie sie mit Lust den Jauber des herrlichen Frühlingstages genossen. Schneeglöckchen und Völkchen waren ein gefuchter Artikel, denn jedermann wollte doch gerne ein solches Zeichen mit heimbringen, daß es bald Frühling werde. Wäge der gestrige Sonntag noch recht viele solcher Nachfolger finden.

Die Abiturienten-Prüfungen an den hiesigen höheren Lehranstalten werden gegenwärtig unter dem Vorsitz des Herrn Provinzial-Schulrats Dr. Pachler aus Rassel abgehalten. Am humanistischen Gymnasium in gingen sie am Samstag zu Ende. Von den 51 Abiturienten wurden 24 auf Grund ihrer schriftlichen Arbeiten von der mündlichen Prüfung entbunden, von der letzteren trat einer zurück und die übrigen 26 bestanden. — Die Prüfung an der Oberrealschule begann am Samstag und wird heute zu Ende geführt und die am Montag in a s i u m wird heute abgehalten.

Die neue evangelische Gottesdienstsordnung, wie sie das kgl. Konsistorium den Kreisynoden in ihrer letzten Tagung zur Bepfropfung unterbreitete, hat, wie das Konsistorium den Synoden jetzt mitteilt, überall eine eingehende Würdigung und Behandlung gefunden. Sechzehn Kreisynoden haben sich günstig für die neue Ordnung ausgesprochen und dieselben den Kirchenvorständen zur Einführung empfohlen. Eine Kreisynode bezeichnete die neue Ordnung als einen berechtigten Versuch, die Gottesdienste schöner und lebendiger zu gestalten, empfahl

Weibes — Kinder- und Hammelherden und andere Lebensmittel in das hungernde Pifa einzuziehen läßt. Und nun stehen sie sich gegenüber, allein. Prinzivall glüht von Verlangen nach ihr, einem Verlangen, das er genährt, seit er sie als Knabe in Venedig erschaut, wie sie, jünger noch als er, ihm den Neudest eines in den Brunnen gefallenen Ringes zu danken hat. Raum noch erinnert sie sich dieser Scene, aber wie er nun, deren Ehrliche und Größe er sogleich erkannt, von ihrer alles überwindenden Opferwilligkeit bereits innerlich besiegt ist, da saßt sie Vertrauen zu ihm. Unter so seltsamen, schier ungeheuerlichen Umständen treten sich hier zwei großempfindende Kraft- und Edelmenschen gegenüber, und ihre Seelen erkennen sich. Monna Vanna bräut ihre Frauenehre nicht mehr hinzugeben, frei läßt sie den Feind als einen neugewonnenen Freund, als ihren Bruder, auf die Stirn und führt ihn unter dem Jubel des Volkes in die Stadt, ihrem Gatten ein Bundesgenosse und Freund zu sein. Aber der Colonna, mit dem sie in Liebe und Treue so lange gelebt, er verankert neben Prinzivall. Er ist ein großer Krieger, aber ein kleiner Mensch; so klein, wie die klatschschichtige, kurzschichtige Menge. Er glaubt nicht an die Versicherung der heimlehrenden Gattin, daß sie rein und unberührt aus des feindlichen Feldherrn Zelt komme, sein Geist kann es nicht fassen, und seiner tritt aus dem Volke vor, der ihm kundtut, daß auch er für die Reinheit der Netterin einsehe. Nur sein Vater, der alte Colonna, glaubt ihr, während nun der rachsüchtige Guido gar auf den ihm herrlich scheinenden Gedanken verfällt, Vanna habe durch ihre Liebeskünde den Feind irre gemacht, sie sei eine bessere Judith, die den Holofernes nicht umgebracht, sondern die ihn mit in die Stadt gelockt, damit ihr Gatte auf die bequemste Weise furchtbare Rache am Schänder ihrer und seiner Ehre nehmen könne. Und jetzt, wo er seine Rache fühlen zu können gewiß ist, preißt er ihre Pifa und ist glücklich über ihr Tun. Da wird es ihr plötzlich klar, daß sie diesen kleinen Menschen nicht mehr lieben kann, daß ihr Herz dem großen Feinde angedrungen muß und darf. Und nun spielt sie, bisher die reine, aber so schmachlich angezwungene Bekennerin der Wahrheit, dieser frisch aufkommenden, großen und heiligen Liebe willen eine Komödie, um den bedrohten Geliebten für sich zu retten.

Ja, Guido, ihr Gatte, hat Recht, erklärt sie; aus Nachsicht hat sie den Feind hergelockt, ja, die wildeste Rache soll er fühlen, aber nicht die des Gatten, dem er sein Recht frech vorwegnahm, nein, sie, sie selbst will ihr Rachegefühl an ihm büßen. In den tiefsten Kerker soll Prinzivall geworfen werden; sie will ihm wahren und quälen, und niemand anders als sie soll den Schlüssel zu diesem Kerker besitzen. Sie bindet ihm, scheinbar zitternd vor Wut, selbst die Hände, flüstert ihm dabei aber zu, daß sie ihn liebe, daß sie ihn retten wolle. Und er weiß es, daß sie mit dem andern, daß sie mit ihrem niedrig denkenden, sie nicht verstehenden Gatten keine Gemeinschaft mehr haben kann, daß ihre hehre, starke Liebe über all das Kleine und Gewöhnliche hinweggehoben wird. Mit dem Gefühl, daß hier ein großer, begeisterungsmächtiger Dichter aus Irren und Wirren, aus Not und Gefahr zwei Edelmenschen zum herrlichsten Liebesbunde vereinigte, erschüttert und befriedigt zugleich, verläßt das Publikum unter stürmischem Beifall das Haus, im Herzen dankbar, daß Direktor Rauch, der nach dem zweiten Akte den Darf selbst in Empfang nehmen konnte, diesem reinen und großartigen bedeutsamen Werk Aufnahme gewährte, einem Werke, in dem sich der gewaltige Stoff, eine wunderbare Charakterzeichnung, ein mächtig fortschreitender, dramatischer Zug, eine herrliche Sprache und eine glänzende Technik harmonisch vereinigen, und in dem der leuchtende Geist der Renaissance lebendig wurde. Das Werk ist ein derartiges, daß jede Bühne, die es erwerben konnte und es nicht erwarb, sich dadurch selbst das Zeugnis der Mäandrigkeit ausstellt.

In Hinsicht auf die Aufführung war gesehen, was hier den Umständen nach geschehen konnte, und was man von unserer kleinen, waderen Novitätenbühne erwarten durfte. Die Dekorationen stürten wenigstens nicht, die Zelldekorations war sogar hübsch, und das Spiel verdeckte nirgends die Schönheiten der Dichtung, die sich das aber auch nicht gefallen gelassen hätte. Sie dominiert unter allen Verhältnissen. Das Schauspiel ist historisch und heroisch, das Residenz-Theater-Ensemble aber ist ausgesprochen auf das moderne Lustspiel und das Konversationsstück zugeschnitten. Daß uns da der sonst so ausgezeichnete Charakterspieler Herr Sturm als Feldherr Colonna etwas sonderbar vorkam, zumal er in diesem

aber doch den Kirchenvorständen, bei der bisherigen Ordnung mit etwa geringen Zusätzen zu bleiben. Eine andere Kreisynode beschloß, bei aller Anerkennung des Wertes und der Bedeutung der neuen Gottesdienstordnung, dieselbe doch nicht zu empfehlen, sondern das weitere nur den Kirchenvorständen zu überlassen. Zwei Kreisynoden lehnten die neue Ordnung ab, eine mit der Begründung, ein Bedürfnis sei nicht vorhanden. Vielfach wurde in den Referaten und namentlich in der Besprechung hervorgehoben, die Predigt sei die Hauptsache und der Mittelpunkt des Gottesdienstes, und müsse es auch bleiben. Diese oft zum Ausdruck gebrachte Wertung der evangelischen Predigt sei erfreulich, sagt das Konsistorium, und müsse allen Geistlichen ein Ansporn sein, in der Predigt den Gemeinden wirkliches Lebensbrot darzubieten. Die Ansicht, durch die neue Ordnung werde die Predigt zurückgedrängt, müsse als irrtümlich bezeichnet werden. Die Vorschläge ließen die Predigt in ihrer vollen Bedeutung bestehen. Als auffällig bezeichnet es das Konsistorium, daß trotz der fast durchweg zunehmenden Stellung der Kreisynoden doch erst von verhältnismäßig wenigen Gemeinden die Anzeige der Einführung der neuen Ordnung vorliege.

Schulnachricht. Samstag, den 14. März, fand durch den Herrn Oberregierungsrat Dörmann und den Herrn Geheimen Regierungsrat Hildebrand im Beisein des Herrn Schulinspektors Müller eine Revision und Prüfung in dem „Pädagogium Wiesbaden“, Bismarckstraße 4 hier, statt, welches unter der Leitung des Herrn Direktors Dr. Fleischer steht.

Der Vorshub-Berein zu Wiesbaden G. G. m. u. S. hat seinen Bericht für 1902 herausgegeben. Derselbe gibt wiederum Zeugnis von dem gewaltigen Umfange dieses in kleinem Maßstabe vor etwa 40 Jahren ins Leben gerufenen Bankinstituts, welches heute als die größte Genossenschaft Deutschlands nach dem System von Schulze-Dehlig daheist. Der Gesamt-Umschlag beziffert sich auf je 242 800 000 Mk. in Einnahmen und Ausgaben gegen 214 800 000 Mk. in 1901, und der Reingewinn für 1902 auf 165 925 Mk. 37 Pf. gegen 223 114 Mk. 38 Pf. in 1901. Hiervon sollen den Mitgliedern von dem für 1902 dividendenberechtigten Betrag der Geschäftsguthaben von 2 511 894 Mk. fünfsechshundert Prozent Dividende mit 188 154 Mk. 17 Pf. vergütet, 25 261 Mk. 20 Pf. dem Reservefonds zugeschrieben und der Rest zu gemeinnützigen Zwecken verwendet resp. an dem Mobilienkonto abgeschrieben werden. Der verminderte Reingewinn hat im wesentlichen darin seine Ursache, daß der Verein es als seine vornehmste Aufgabe erachtete, den Mitgliedern die zu ihrem Geschäftsbetriebe erforderlichen Gelder möglichst billig zu beschaffen. Die Zahl der Mitglieder betrug am 1. Januar 1903: 7877 gegen 7689 am 1. Januar 1902. Die ordentliche General-Versammlung findet am Freitag, den 20. März 1903, abends 8½ Uhr, im Saale der Turnhalle des Turnvereins, Hellmündstraße 25, dahier statt. Über den Verlauf derselben werden wir unseren Lesern in üblicher Weise berichten.

Ein für Radfahrer interessanter Fall unterliegt gegenwärtig zur Entscheidung dem Regierungspräsidenten in Potsdam. Der Chemiker Dr. Grenzfelder bei der Agl. Pulverfabrik in Spandau befand sich eines Tages mit seinem Zweirad auf dem Wege zur Arbeitsstätte. Da begegnete ihm ein auf einem Patronenritt begriffener Polizist, der ihn aufforderte, zu halten und seine Radfahrerkarte vorzuzeigen. Als der Angerufene nicht sogleich abstieg, verpörrte der Veritene ihn den Weg und zwang ihn, Halt zu machen. Die Radfahrerkarte wurde dann vorgezeigt und in Ordnung befunden, worauf Dr. G. seine Fahrt wieder aufnehmen konnte. Wegen dieses Vorgangs hat der letztere Beschwerde beim Regierungspräsidenten erhoben. Er weist darin auf die Konsequenzen hin, die entstehen können, wenn jeder beliebige Sicherheitsbeamte einen Radfahrer, der sich keinerlei Übertretung schuldig gemacht, nur deshalb anhalten würde, um sich die Radfahrer-Registrierung zeigen zu

lassen. Ihm, dem Beschwerdeführer, könne es unter Umständen passieren, daß er auf dem Wege zu seiner Arbeitsstätte in der Pulverfabrik von einem Dugend ihm begegnenden Polizisten hintereinander zum Haltmachen und Absteigen gezwungen würde. In der Eingabe wird um Beseitigung dieses offenbaren Mißstandes gebeten. Die Entscheidung des Regierungspräsidenten steht noch aus.

Pandung. Bei St. Goarshausen wurde im Rheine an der Ausladestelle die Leiche eines Soldaten der 10. Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 88, welche sich an der Leiste eines dort ankernden Ausladeschiffes festgehängt hatte, gelandet. Das Seitengewehr fehlte bei der Leiche. In den Taschen befand sich ein Portemonnaie mit Inhalt, ein Taschentuch, ein Paar weiße Handschuhe und ein Urlaubspass, ausgestellt auf den Namen A. A. u. e. Nach dem Passe ließ der Urlaub, welcher nach Wiesbaden ausgestellt war, am 1. Januar 1903, abends 11½ Uhr, ab. Ob ein Unfall oder Verbrechen vorliegt, wird die eingeleitete Untersuchung ergeben.

Diebstahler Bräutchen. Einer der am häufigsten vorkommenden Diebstähle ist wohl der der Bräutchen, und gar mancher Ärger und Verdruß wurde dadurch verursacht, daß eines schönen Morgens die Bräutchen wohl gar mit dem Brautkleid verschwunden waren — einfach gestohlen, kein Mensch im Haus wurde, von wem. Namentlich in letzter Zeit waren die Bräutchen-Diebstähle hier ziemlich häufig und nur in den seltensten Fällen gelang es, der Bräutchenmörder habhaft zu werden. Am nun diesem Unfug einen wirksamen Niegel vorzuschieben, hat Herr J. G. u. e. hier, Seerodenstraße 3, einen Bräutchenkasten erfunden und patentamtlich schützen lassen, der bald in jeder Haushaltung Eingang finden dürfte. Der Kasten, aus leichtem Holz hergestellt, ist so konstruiert, daß sein Verschluss gleichzeitig den Verschluss an die Wand bedingt; um ihn also unbefugter Weise zu öffnen, müßte er vollständig abgerissen werden, und das dürfte den Dieb haderlich abbreiten. Die Befestigung an die Wand geschieht sehr einfach mittels eines Sicherheitsstiftes, der ebenso leicht kann der Kasten morgens wieder abgenommen werden, um die ihm anvertrauten Bräutchen herauszunehmen. Neben dem Vorzug der Diebstahlsicherheit bietet der Kasten auch den größeren Reichtum der seitlich abliegenden Bräutchenbecken gegenüber, und außerdem wird er sich im Preis so billig stellen, daß er nicht nur als Luxusgegenstand dienen kann. Der Kasten kommt in alternativer Zeit in den Handel und dürfte ein gefuchter Artikel werden.

o. Diebstähle. In dem Blumerischen Geschäftslokal, Ecke der Adelheid- und Schiersteinerstraße, wurden nächtlicher Weile mittels Einbruchs etwa 500 Mk. gestohlen.

In der Goethestraße wurde ein Mansardendieb dabei ertwischt, als er in einer Mädchensube alle Behältnisse durchwühlte. Eine Taschenuhr, die er sich bereits angeeignet hatte, ließ er vor Schreck fallen und stürzte davon. Er wurde durch mehrere Straßen verfolgt, doch in der Ringstraße ist er plötzlich verschwunden. — Die in dem Geschäftslokal der Weinhandlung von Blum & Haas am Bismarck-Ring außer deutschem Geld gestohlenen holländischen Noten bestanden, wie sich nachträglich herausgestellt hat, nicht aus Hundert-Gulden-Noten, sondern aus sechs 25-, einer 40- und einer 10-Gulden-Note. Das Schlüsselland, an dem sich der Kassenschrankschlüssel befand, hatte der eine auf der Reise befindliche Geschäftsteilhaber zurückgelassen, um es nicht mitzuschleppen. Das Band wurde von einem Arbeiter in einem Sandhaufen in der Wilhelmstraße gefunden. — Am Samstag sind in der Draisstraße drei Mansarden erbrochen worden. Ob mit oder ohne Erfolg ist nicht bekannt geworden.

o. Schlägerei. In der verflochtenen Nacht kam es auf dem Bismarck-Ring zwischen mehreren jungen Leuten, die bis dahin in einer nahegelegenen Wirtschaft gezecht hatten, zu einer Schlägerei, bei welcher ein 20 Jahre alter Installateur A. mehrere Kopfwunden davon trug, die er sich im städtischen Krankenhaus verbinden lassen mußte.

Tagblatt-Sammlungen. Dem Tagblatt-Verlag gingen zu: Für die Drillinge einer armen hiesigen Familie 3 Mk. als Kinderlohn für eine goldene Damenuhr von J. L., 5 Mk. von Kurghäfen. Wir schließen hiermit die Sammlung.

*** Bingen, 15. März.** Auf Einladung hiesiger Musikfreunde veranstaltete der Violin-Virtuose Gustav Maier am letzten Samstag ein Konzert im Saale des Englischen Hofes dahier, zu welchem sich das musikalischste Publikum von Bingen und Umgebung zahlreich eingefunden. Der Konzertgeber, welcher das Violinkonzert von Bruch, Kompositionen von Mendelssohn, Bach, Sarasate, Votto und ein Stück eigener Komposition vortrug, wurde außerordentlich gefeiert. In dem Konzert wirkte mit vorzüglichem Erfolge der Pianist Viktor Hart mit.

*** Aus der Umgebung.** Unter den Mannschaften des 1. Bat. des Infanterie-Regiments Oester-Homburg Nr. 106 in D. a. n. a. ist vor einiger Zeit die Genidharre ausgebrochen. Drei selbst ist bis jetzt ein Mann zum Opfer gefallen. Das 2. Bat., welches bisher von der Sendee verschont blieb, steht aus diesem Grunde Dienstag, den 17. d. M., nach Mainz über.

Zum Tode des Herrn Christian Kurz, früher Gastwirt und zuletzt Privatier in B. e. l. b. u. r. g., wird uns mitgeteilt, daß derselbe seit beinahe einem Jahre zeitweise geisteskrank war und demnach in einer Anstalt untergebracht werden sollte. Das traurige Schicksal des in allen Kreisen sehr geachteten und beliebten Mannes, welcher pensionär in guten Verhältnissen lebte, erweckt allgemein große Teilnahme.

In M. i. t. e. l. h. e. i. m. begeht der frühere langjährige Bürgermeister Herr Josef Strohmutter am 18. März d. J. bei guter Gesundheit seinen 80. Geburtstag.

Gerichtssaal.

d. Wiesbaden, 16. März. (Straßammer.) Vorsitzender: Herr Landgerichtsdirektor de Meier; Vertreter der Agl. Staatsanwaltschaft: Herr Staatsanwalt, schaffsdrat V. e. n. n. e. r. s. c. h. e. i. d. t. — Der 1867 in S. o. n. n. e. b. e. r. g. geborene Tagelöhner August B. hat sich anfangs Januar d. J. einen Schlüssel zu der Wohnung seines hier wohnenden jüngeren Bruders verschafft und ist in dessen Abwesenheit in dieselbe eingedrungen. Er schleifte einige Kleidungsstücke im Wert von etwa 15 Mk. fort und verkaufte sie bei einem Trödler. Der Bruder stellte Strafantrag gegen den wiederholt und n. a. auch mit Zuchthaus vorbeistrafen diebstahls Sohn seines Vaters und so hat sich derselbe heute wegen schweren Diebstahls in wiederholtem Rückfall zu verantworten. Nun macht er geltend, er sei geisteskrank, er habe zeitweilig an Epilepsie und Herzschwäche gelitten. Der Kreisarzt Herr Medizinrat Dr. Gleitsmann bekundet jedoch, daß die Untersuchung des Angeklagten nichts ergeben hat, was dessen Zurechnungsfähigkeit zweifelhaft erscheinen läßt. Infolgedessen muß August B. verurteilt werden. Das Gericht billigt ihm aber in Anbetracht des geringen Wertes der gestohlenen Sachen noch einmal mildernde Umstände zu und erkennt im Gegensatz zu dem Staatsanwalt, der 3 Jahre Zuchthaus beantragte, auf eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr, wovon 2 Monate durch die Vorhaft verbüßt sein sollen. — Der Maler Adolf B. ist am 7. November v. J. aus seiner hiesigen Schlafstelle verschwunden unter Mitnahme einiger seiner Stubengeräten gehörigen Sachen, die er für 1 Mk. 50 Pf. bei einem Althändler absetzte. Wegen einfachen Diebstahls in wiederholtem Rückfall erhält der gehändigte Angeklagte 4 Monate Gefängnis. — Der 1885 in Ludwigs-hafen geborene Hausbursche Theodor B. war im „Schützenhaus“ unter den Eichen in Stellung. Einige Zeit vor Weihnachten gab ihm ein Herr, der ein ziemlich minderwertiges Gewehr in den Schränken des Schützenhauses stehen hatte, den Auftrag, die Waffe reparieren zu lassen. Der Büchsenmacher betrachtete dieselbe, gab dem Burschen aber den Rat, das Gewehr dem Eigentümer zurückzugeben, denn hier lohne sich die Reparatur nicht. Statt den Rat des Büchsenmachers zu befolgen, ging der Hausbursche hin und verkaufte die Waffe, die auf ca. 15 Mk. geschätzt wurde. Als die Geschichte ruchbar wurde, entließ Herr John, der Restaurateur des „Schützenhauses“, selbstverständlich den unredlichen Diener sofort. Am nächsten Tag klingelte das Telefon: „Hier John!“ rief der Restaurateur, „Hier John!“ scholl es zurück. Es wurde angefragt, ob Herr John seinem Haus-

Kampfe mit seinem herabfallenden Mantel lag, kann kaum verwundern. Auch Herr Kienrich als Vater Colonna hat wenig historisches Pathos in seiner Rede und war ein ganz moderner Greis, was nicht ausreichte, daß in seinem Spiel doch öfter etwas wie historisches Pathos durchblitzte, und daß er öfter warmes Empfinden bekundete. Eine rechte Freude aber hatten wir an Fräulein A. r. o. n. a., die in ihrer Erscheinung die Monna Banna sehr sympathisch verkörperte und in ihrer Sprache echte Gefühlstöne und dabei echt heroischen Ausdruck fand. Man glaubte ihr. Für den Prinzeßkall aber hatte Herr Dr. Rauch sich einen wirklichen und wahrhaftigen Heldenspieler, Herrn Löhner vom Darmstädter Hoftheater, verschrieben, ein junger Künstler, der zwar noch manches lernen muß und dem es noch an Tiefe gebricht, der aber hier so recht deutlich machte, mit welchen Mitteln eine Heldentragödie gespielt werden muß. Eine echte Heldenerscheinung und eine echte Heldenstimme, und die freie, große Bewegung eines Helden. Als er auftrat und zu reden begann, war es, als wehe ein frischer Wind durch das Haus. Hätte er in Fräulein A. r. o. n. a. nicht eine so wahre Partnerin gehabt, es hätte für die Aufführung bedenklich werden können, und ein klaffender Zwiespalt wäre entstanden: Die ausgeprägte Konversations-Schauspieler, die Heldenarspieler. Aber, wie gesagt, das Spiel des Fräuleins A. r. o. n. a. bildete eine Brücke, und so kam doch eine gewisse Einheitlichkeit zu stande. Dabei sei erwähnt, daß Herr Roberts in dem staatsklugen und strengen Florentiner Kommissar Trivulzio auch einen Charaktertypus schuf, der als historisch echt zu bezeichnen ist. Im übrigen kann niemand bezweifeln, daß dies Stück, nach Stoff und Zeit, eigentlich auf die Hofbühne gehört hätte. Aber seien wir froh, daß uns das wahre Residenz-Theater die „Monna Banna“ für Wiesbaden gereicht hat, und daß es sich so viele Mühe gab, es uns so gut, wie es die Verhältnisse nur gestatteten, vorzuführen. Sch. v. B.

Königliche Schauspiele.

Sonntag, den 15. März: „Armide“. Oper in 4 Akten von Chr. B. v. Gluck.

Wie im „Siegfried“ die Beschwörung und das Erscheinen der Erda, so bildet in der „Armide“ die Beschwörung und das Erscheinen der Furie des Hasses einen Höhepunkt des musikalischen Dramas: hier wie dort ein Raubstück von düsterer, großartiger Tonmalerei.

Die gesamte Armiden-Musik erreicht sogar ihr größtes Pathos in diesen Szenen, und sie sind es auch, die sich dem modernen Ohr noch immer am sinnfälligsten einprägen. Dabei ist historisch merkwürdig, daß Gluck gerade zu den Furien-Szenen fast lauter Bruststücke aus seinen älteren Opern verwandte: die Beschwörung stammt aus „L'Innocenza giustificata“; der Gesang der Furie zum Teil aus „Telemaco“; zum Teil aus „Varide ed Elena“; der Furien-Reigen aus dem Ballet „Don Giovanni“. Aber genug, daß uns alles echt „Gluckisch“ erscheint. Von der Darstellerin der „Furie des Hasses“ wird man natürlich die herbsten Accente wild-dämonischer Tragik zu erwarten haben. Die wiederholte Beschwörung und das Erscheinen des Fräuleins Crawford (vom Stadttheater in Halle) läßt darauf schließen, daß hier erstere Engagementsabsichten in Frage kommen. Zwar glaube ich bestimmt, daß unter dem jüngeren Nachwuchs deutscher Altistinnen sich noch beachtenswertere Talente finden würden, doch darf gesagt sein, daß Fräulein Crawford sich im allgemeinen auch geteilt als „Furie des Hasses“ ihrer Aufgabe mit musikalischem Geschick unterzog. Nur lang das Organ in der Höhe zu angestrengt, um schlagkräftig durchzudringen; angenehmer berührte die tiefere Lage, welcher allerdings etwas mehr Vollständigkeit zu wünschen wäre. In den eingestreuten Recitativ-Szenen herrschte entschiedene Deutlichkeit der Aussprache und das Bestreben, die Deklamation im angegebenen Sinne charakteristisch zu färben; wo aber arloser Gesang mit lebhafter Begleitung in Frage kam, versagte die Schulung und es blieb vieles unverständlich. Das Spiel und Persönlichkeit der Künstlerin durch manche Vorzüge ausgezeichnet, hatte schon ihre „Fides“ bewiesen: gestern gab es weniger Gelegenheit, nach dieser Richtung hervorzutreten; die Mahnungen und Drohungen der finsternen Nachgöttin waren von genügend ausdrucksreichen Gesten begleitet.

Die übrige Besetzung der Oper hatte nur wenig Änderung erfahren. Mit besonders vornehmem Stillsitzen sang wieder Herr A. l. i. s. a. die erste Rinaldo-Szene im Zaubergarten. Frau L. e. s. s. e. r. - B. u. r. c. a. r. d. gibt die Szene mit den Furien in edlen, majestätischen Linien: ihre Armide bleibt auch den Dämonen gegenüber stolz und hochtoll, und erst als der „Haf“ die letzte Prophezei entgegenklingelt, bricht sie erschüttert in die Kniee und singt den Schluß mit einer Empfindung zwischen Schauer und Sehnsucht.

Aus den kleineren Partien hoben sich — neu besetzt — die der jungen Priesterin, Fräulein Hanger, und die der Nade, Fräulein Sedlmayer, durch anmutvolle, gefällige Durchführung hervor.

Kaum nötig, hinzuzufügen, daß die reichen scenischen Wunder noch immer das gleiche Entzücken wecken „wie einst im Mai“! O. D.

Aus Kunst und Leben.

* Der Sängerkor des „Turn-Vereins“ veranstaltete am Sonntag in der Vereinsturnhalle ein Konzert unter Mitwirkung des Königl. Konzertmeisters Herrn D. Brückner (Cello) und des Opernsängers Herrn P. Haubrich (Bariton). Die Chorleitung lag in den Händen des Herrn Karl Schaub, die Klavierbegleitung hatte Herr G. G. r. o. h. m. a. n. n. übernommen. — Eröffnet wurde das Konzert mit dem Chor: „Liedesfreiheit“ von Marxhner, der zwar flott, nur für unseren Geschmack etwas zu flott im Tempo gesungen wurde. Außerdem hatte sich die Sängerkor noch einige größere Aufgaben gestellt. Es gehört dazu zunächst der für den Kaiser-Weitkreis gewählte Chor: „Morgenlied“ von Rich. Mit dem Vortrag desselben erbrachten Dirigent und Sänger den Beweis, daß sie, so vorbereitet, in den Kampf ziehen können und keinen Wettbewerber zu scheuen brauchen. In Einzelheiten wird der Dirigent, wo es ihm nötig scheint, noch nachzuhelfen wissen. — Auch der schwierigere Chor von Hegar: „Kaiser Karl in der Johannisnacht“ kam trefflich zur Darstellung; nur möchten wir die ersten Töne vorüberanstrengung warnen, da die Klangwirkung darunter leidet. Unter den anderen volkstümlichen Liedern hatte der von Herrn A. Schaub komponierte und, wenn wir nicht irren, für den Gesangsweitkreis in Chicago eingereichte Preischor: „Das deutsche Volkslied“ (Text von Hildebrandt) ein besonderes Interesse. So viel uns bekannt, war Herr Schaub mit seiner Komposition in die engere Wahl gekommen. Unseres Erachtens fehlt der Komposition aber der echt volkstümliche Charakter; der Text beginnt mit den Worten: „Du hast mit deiner schlichten Weise, mein Herz gebracht in deinen Bann“ etc. Dafür erschien uns die Komposition sowohl melodisch, wie harmonisch, etwas gefünstelt. Mit dem Vortrag der Volkslieder konnte man aber zufrieden sein. — Der Gesangsflötist, Herr Haubrich, erzielte, namentlich mit seinen humorvollen Liedern, einen vollen

hürchen D. den Auftrag gegeben habe, ein Gewehr zu verkaufen? Der junge Mensch sei mit einem Gewehr gekommen, das er von seinem Prinzipal haben wollte, und habe auch einen Zettel gebracht, auf dem stehe: „Bescheinigung hiermit, daß das Gewehr meinem Hausbesitzer gehört. Achtungsvoll Paul John, Schützenhaus.“ „Gott bewahre“, sagte Herr John, „ich habe dem Menschen keine Kiste gegeben. Lassen Sie ihn verhaften, er hat erst dieser Tage eine ähnliche Geschichte gemacht. Das Gewehr ist gestohlen.“ Das gab dann der Hausbesitzer auch sofort zu, als sich die Polizei seiner annahm. Heute will er allerdings noch schlichtern behaupten, das zuerst gestohlene Gewehr habe ihm der Eigentümer desselben in der Tat geschenkt, er bringe aber mit seiner Behauptung nicht durch. Wegen Diebstahls in zwei Fällen und Urkundenfälschung wird er zu einer Gefängnisstrafe von 4 Monaten verurteilt. Vier Wochen davon sollen durch die erlittene Untersuchungshaft verbüßt sein.

Kleine Chronik.

Wie dem „B. Z.“ aus Darmstadt telegraphiert wird, wurde die Baronin von Sedendorf-Rußelsheim unter dem Verdacht des Giftmordes verhaftet.

Kunstmehr steht, wie verlautet, auch die Ausöhnung des Großherzogs von Toscana mit der Prinzessin Luise in naher Aussicht. Es verlautet, daß der Großherzog in nächster Zeit mit seiner Tochter zusammenkommen werde und daß am toscanischen Hofe Vorbereitungen zur Abreise des Großherzogs nach Lindau getroffen wurden.

In Gabsburg wurden, wie das „B. Z.“ berichtet, durch eine Gasolin-Explosion drei Personen schwer verletzt.

Aus Graz, 14. März, wird gemeldet: Im März fallen so riesige Schneemassen, daß der Verkehr völlig gesperrt ist.

Die französische Zollbehörde beschlagnahmte in dem Grenzort Feignies einen Wagen mit 2000 Kilo Tabak, welcher nach Frankreich eingeschmuggelt werden sollte. Der Wert der Ware beträgt 25 000 Francs. Die Schmuggler wurden verhaftet und das Gefährt beschlagnahmt.

Von einer rentablen Straßenbahn erzählen die Londoner Blätter: Unter den englischen Verkehrsunternehmungen, die einen vorzüglichen Gewinn abwerfen, steht die Straßenbahn von Birmingham nach Aston mit an erster Stelle. Während der letzten zwanzig Jahre, das heißt seit dem Bestehen des Unternehmens hat die Gesellschaft über 2½ Millionen an Dividenden ausgeschüttet. Das Stammkapital betrug nur 1½ Millionen Kronen und wurden erst dieser Tage für 100 Kronen Nominalaktien 190 Kronen Dividende zur Verteilung gebracht.

Die „Deutsche Tageszeitung“ scherzt über das Auftreten des Ministers Budd. Sie schreibt: „Man spricht vom Budd(h)ismus in der Eisenbahnverwaltung, hoffentlich mit Unrecht. Mögen sich seine geäußerten Vorschläge nicht in dem buddhistischen Lebensziel, dem „Nirwana“, dem seligen Nichts, auflösen.“

Letzte Nachrichten.

Kontinental-Telegraphen-Kompagnie.

Denain (Dep. Nord), 16. März. Jaurès hielt hier eine Rede, in der er das Programm der sozialistischen Partei darlegte, wobei er sich für den Staatsbetrieb der Bergwerke, Bahnen, Eisenbahnen u. a. aus sprach und den Übergang der Bergwerke in den Staatsbesitz forderte. Ferner erklärte er, wenn bei der Abstimmung über die Kongregationen eine Gruppe des republikanischen Blocks gegen das vom Ministerpräsidenten Combes beschlossene Verfahren, nämlich die Abweisung der Kongregationsgesetze in Bund und Bogen, stimmen werde, so würde die sozialistische Partei angesichts der veränderten Gruppierung wieder in Opposition treten.

Erfolg, während die Ballade von Löwe: „Archibald Douglas“ vermöge ihrer zu tiefen Lage minder wirkungsvoll blieb. — Herr Konzertmeister Brüdner kam, spielte und entzückte, wie immer, durch sein herrliches Cellospiel. Herr Pianist Grohmann gebührt ein besonderes Lob für seine Klavierbegleitung, namentlich in der Tarantella von Popper.

* Sinfonie-Konzert. Das 6. und letzte Sinfonie-Konzert der Königl. Kapelle in dieser Saison findet Sonntag, den 22. März, statt. Es sind für dasselbe die Chor-Phantasie von Beethoven und Szenen aus „Parsifal“ von Rich. Wagner in Aussicht genommen.

* Frankfurter Stadttheater. (Spielplan.) Schauspielhaus. Montag, den 16. März: „Dantley“. Dienstag, den 17. „Der blinde Passagier“. Mittwoch, den 18. „Dantley“. Donnerstag, den 19. zum Besten der Pensionskassen der hiesigen Theater, neu einstudiert: „Dantley“. Freitag, den 20. „Der blinde Passagier“. Samstag, den 21. zu Herrn Joffens 75. Geburtstag, neu einstudiert: „Gespensier“. Sonntag, den 22. nachmittags 3½ Uhr: „Donna Anna“. Abends 7 Uhr: „Gespensier“. Montag, den 23. erstes Schauspiel des Herrn Cognellin aine mit dem Ensemble des Théâtre de la Porte St. Martin: „Erano de Bergerac“. Piece in 5 Akten von E. Rostand. Dienstag, den 24. zweites und letztes Schauspiel des Herrn Cognellin aine mit dem Ensemble des Théâtre de la Porte St. Martin: „L'Abbé Genantier“. Komödie in 3 Akten von Pierre Decourcelle und G. Crémieux. Hiermit: „Les Précieuses Ridicules“. Komödie in 1 Akt von Molière.

* Ein originelles Diner. Die amerikanische Schauspielerin Miss Tyrce wird dieser Tage den Schauspielern, die in dem Stück „The Earl of Pawtucket“ mitgewirkt haben, ein originelles Diner geben, dem die Blätter schon im voraus lange Beschreibungen widmen. Alle Wohnräume der Schauspielerin werden dem Charakter des Festes entsprechend geschmückt werden, das als ein „maritimes Diner“ bezeichnet wird. Girlanden aus Algen und Reben werden die Wände schmücken, der Tafelaufsatz soll ein Miniatursee sein, in dem seltene Fische schwimmen werden. Miss Tyrce wird eine grüne Robe, die mit irisierenden Fischschuppen geschmückt ist, tragen, und alle Diener werden kostümiert sein, die Männer als Matrosen, die Frauen als Fischweiberinnen. Auch das Menu wird sich aus den seltensten Gerichten, die alle einen maritimen Ursprung haben, zusammensetzen. Natürlich werden auch die Gäste in einem den Umständen angemessenen Kostüm erscheinen.

* Verschiedene Mitteilungen. Die aus Stockholm berichtet wird, hat die Finanzkommission dem Reichstag

Madrid, 16. März. Die letzten Nachrichten aus Portugal stellen die Vorgänge in Coimbra recht ernst dar. Die Aufständischen drängen in das Gerichtsgebäude, zerstören das Mobiliar, werfen Steine auf die Soldaten, welche gezwungen waren, Feuer zu geben. In den benachbarten Dörfern rief die Sturmglode die Bewohner zusammen, die dann auf Coimbra marschierten, wo eine heftige Erregung gegen die Polizei besteht. Die Handels- und Industrie-Privatleute schickten eine Abrede an den König mit der Bitte, die Eisenbahnen, welche Ursachen der Störungen seien, zurückzugeben.

Madrid, 15. März. Die gegen den Mullah operierenden Truppen verdrängten am 10. März den Feind aus dem Besitz des Brunnens von Kafalante und brachten ihm einen Verlust von 15 Toten und 16 Verwundeten bei. Der Mullah hat sich nach Ogaden begeben, um seinen Munitionsvorrat zu ergänzen.

New-York, 15. März. Nach einer Meldung aus Caracas vom 14. d. M. begab sich Präsident Castro nach La Victoria, um dort sechs Tage auszurufen und die Vorkämpfer an den Kampf vorzubereiten. Die gleiche Depesche meldet, daß die Regierungstruppen bei Cumarebo einen Sieg über die Aufständischen davongetragen hätten.

Saragossa, 15. März. Die Regierungstruppen besetzten wieder Saragossa.

Depeschenbureau Herald.

Berlin, 16. März. Der zweite allgemeine Kongress der Krankenkassen Deutschlands trat gestern hier zusammen und nahm zu der neuen Krankenkassen-Novelle Stellung. Es gelangte eine Resolution zu Annahme, in welcher die Regierungsvorlage für unannehmbar erklärt wird, falls nicht die auf Beschränkung der Selbstverwaltung gerichteten Vorschläge gestrichen werden sollten. In einer weiteren Resolution wurde die Erwartung ausgesprochen, daß sich Regierung und Volksvertretung niemals zur gefälligen Festlegung der freien Ärztemahl bereite finden werden, weil eine unerträgliche Belastung der Kassen die Folge wäre. — Die Berliner Militär-Schneider haben in einer gestern abgehaltenen Versammlung beschlossen, heute in den Generalstreik einzutreten, da die geforderten Lohnerhöhungen von den meisten der Arbeitgeber abgelehnt wurden.

Berlin, 16. März. Aus Thorn wird berichtet: Um das Andenken des Oberpräsidenten von Ostpreußen dauernd wach zu halten, ist auf Antrag durch königlichen Erlass der Gemeinde Zablinken im Kreis Strasburg der Name Gohlenshausen gegeben worden. Auf dem Gebiet der neu benannten Ortschaft liegt auch die Eisenbahn-Station Zablinkowo, welche ebenfalls den neuen Namen erhalten soll.

Berlin, 15. März. Über Lemberg wird aus Warchau berichtet: Im Gymnasium zu Sandomierz, welches hauptsächlich von Polen besucht wird, fanden Schüler-Exzesse statt. Die Schüler der vierten Klasse widerlegten sich lärmend der Erteilung des Unterrichts durch einen russischen Priester, drängten denselben aus dem Klassenzimmer und warfen die neuen russischen Religionsbücher aus dem Fenster. Bisher war der Unterricht in polnischer Sprache erteilt worden. 15 Schüler wurden verhaftet und das Gymnasium geschlossen.

Berlin, 16. März. Einem Telegramm des „B. Z.“ aus München zufolge ist daselbst der 89-jährige Weibsbild Gromer infolge eines Schlaganfalls gestorben.

Berlin, 16. März. Die gestrige Volks-Abstimmung über den neuen schweizerischen Zolltarif, der nach Ablauf der jetzigen Handelsverträge zur Anwendung kommen soll, ergab nach einer Meldung aus Bern für den Tarif 329 000 und gegen denselben 223 000 Stimmen. Die Annahme des Tarifs bedeutet gegenüber dem jetzigen eine Erhöhung von 25 bis 50 % mit stark agrarischer Tendenz. Die Opposition bestand hauptsächlich aus industriellen Kreisen, namentlich der Arbeiterklasse, die eine Vertenerung der Lebensmittel befürchtet. Die Uhrmacher-Kantone Neuchâtel und Gené verwarfen den Tarif mit 2/3 Mehrheit. Der Bundesrat wird wahrscheinlich schon heute die Unterhandlungen für die Handelsvertrags-Verhandlungen beginnen.

empfohlen, mit einer besondern Steuer alle ausländischen Sänger und Künstler zu belegen, die vorübergehende Engagements bei Konzerten und dramatischen Vorstellungen in Schweden annehmen.

Aus Paris wird telegraphiert: Dr. Roux, dem Professor v. Behring ausreichendes Versuchsmaterial gab, erhofft in absehbarer Zeit die Immunisierung der Säuglinge gegen Tuberkulose.

Dem „B. Z.“ zufolge nahm der Kaiser auf dem vorgestrigen Diner beim Reichstagskanzler den Mitgliedern der Orientgesellschaft gegenüber Gelegenheit, sein Interesse für ihre Arbeiten und Bestrebungen aufs neue zu bekunden. Dabei wurde in der Hauptsache die Frage der Ausgrabungen behandelt. Das Thema Babel und Bibel freiste der Kaiser bei der Begrüßung des Professors Delitzsch. Dieser wird im April seinen dritten Vortrag halten.

Die Kollektion Leopold Günther-Schwerin im Kunstsalon Altkunus, Wilhelmstraße 10a, wurde noch vermehrt durch ein großes Ölgemälde: „Blühende Heide“, welches im Schaufenster zur Ausstellung gelangte. Das Motiv hat viele poetischen Reize.

Der Verkauf des Polajen Nachlasses wurde am Freitag beendet. Es wurden im ganzen 152 375 Francs erzielt.

Der „Allgemeine Plattdeutsche Verband E. V.“, der gegenwärtig 70 Vereine und eine ganze Reihe Einzelmitglieder zählt, hält seinen diesjährigen Verbandstag vom 31. Mai bis 2. Juni in Hannover ab. Auf der Tagesordnung stehen u. a. zwei allgemein interessierende Fragen: „Plattdeutsche Jugendschriften“ (Ref. Realschullehrer F. Wischer in Kiel) und „Plattdeutsche Orthographie“ (Ref. Redakteur A. Schwarz in Berlin). Nähere Auskunft über den Verbandstag erteilt die Geschäftsstelle Berlin O. 34.

In Borodino wurde ein Museum des Krieges von 1812 eingeweiht. Als Ort desselben hat man den linken Flügel des Bahnhofes gewählt, weil an der Stelle des heutigen Bahnhofes der Zusammenstoß der französischen und der russischen Armee stattgefunden hat. Im dem Museum sind Gravuren ausgestellt, welche die verschiedenen Epochen des Feldzuges von 1812 darstellen. Man sieht auch die Pläne des Schlachtfeldes von Borodino, die graphische Darstellung des Übergangs über die Beresina und endlich eine ganze Sammlung von Geschossen, Waffen, Münzen u. s. w., die von den Schlachtfeldern dieser Zeit stammen.

Münchberg, 16. März. Der zahlreich aus allen Teilen Bayerns hier zusammengetretene Landes-Ausschuß der nationalliberalen Partei nahm gestern nach den Referaten der Abgeordneten Wagner und Dr. Caspelmann nach längerer Debatte einstimmig eine Resolution an, in welcher in Anbetracht der Gefahren, welche der Ultramontanismus in Bezug auf die Zerlegung des Zusammenlebens von Angehörigen verschiedenen Konfessionen in sich birgt, aufgefodert wird, bei den nächsten Reichstagswahlen zur Abwehr des übermächtig gewordenen Ultramontanismus, speziell aber bei den Stichwahlen, wo nur immer einem Sozialdemokraten oder Ultramontanen ein monarchisch gesinnter Kandidat gegenübersteht, auf diesen bis auf den letzten Mann ihre Stimmen zu vereinigen.

London, 16. März. „Daily Mail“ meldet aus New-York: Das Kriegs-Departement hat an sämtliche Truppen, welche bei Reutereien verwendet werden sollen, sogenannte Streifpatronen verteilen lassen, welche nur in einem Umkreise von 200 Meter töten.

Madrid, 16. März. Über die Unruhen in Coimbra wird noch gemeldet: Die Lage gilt als sehr ernst. Die Demonstranten haben den Gerichts-Palast angegriffen, zerstört das Mobiliar und beworfen die Soldaten mit Steinen. Letztere machten von ihrer Waffe Gebrauch. Unter den Getöteten, deren Zahl noch nicht genau angegeben wird, befindet sich auch ein Kind. Die Zahl der Verletzten ist groß. In den umliegenden Ortschaften wurde Sturm gelaufen, um die Bevölkerung zusammen zu berufen, welche alsdann nach der Stadt zog. — Nach einer weiteren Meldung hält die Erregung der Bevölkerung an. Es wird eine Petition in Umlauf gesetzt, worin der König ersucht wird, die Steuererhöhte zurückzuziehen, welche die Unruhe herbeigeführt haben.

Madrid, 16. März. Die Blätter glauben, der Finanzminister beabsichtige das Alkohol-Monopol einzuführen.

New-York, 16. März. Ein Telegramm aus Panama berichtet, daß die kolumbische Regierung einer englischen Gesellschaft eine Konzession erteilt habe zum Bau einer Eisenbahn durch das goldreiche Gebiet Kolumbiens.

hd. Hanau, 16. März. In das hiesige Untersuchungsgefängnis wurde, wie die „Hanauer Zeitung“ meldet, der in Dresden wegen Sittlichkeitsverbrechen zu zwei Jahren Gefängnis verurteilte Kaplan Knipp eingeliefert, welcher verdächtig erscheint, auch in hiesiger Gegend derartige Vergehen begangen zu haben. — Am Samstagabend wurde die Leiche des seit mehreren Wochen vermissten Dienstmädchens Marie Engel aus Gündelheim aus der Rinzig gelandet.

hd. Berlin, 16. März. Nach einer Meldung aus Moskau 16. g. in Bekrenken ereignete sich beim Abmarschieren der 2. Schwadron des Kürassier-Regiments Nr. 5 ein schwerer Unfall. Dem Kürassier Klein erglitt die Lanze aus der Hand und die Spitze derselben drang ihm in den Leib. Er wurde schwer verletzt.

hd. Berlin, 16. März. Nach einer Meldung aus Bromberg wurde der dortige Schwurgericht den Dienstknecht Kaminski aus Bieworzen, der schwere Steine, sowie Tonrohre auf die Schienen gelegt hatte, um einen Personenzug zum Entgleiten zu bringen, zu drei Jahren Zuchthaus.

hd. Berlin, 16. März. Auf der Obersee wurde gestern nachmittag ein Unfall von einem Dampfer in den Grund geholt. Der Kahn ging sofort unter, die Besatzung kam unverletzt davon.

hd. Berlin, 16. März. Wie das „Berliner Tageblatt“ aus Rom meldet, sind mehrere Gebäude des Vatikans schwer beschädigt. Es handelt sich besonders um die Domus Severiane und das Hippodrom. Die Presse fordert die Regierung zum jählernen Eingreifen auf und berechnet die Kosten auf 200 000 Francs.

hd. Wien, 16. März. Der seit Jahren den Verkehr zwischen den hiesigen, den Frankfurter und Antwerpener Juwelieren vermittelnde Agent Adolf Zander ist nach Verübung großer Verbrechen geflüchtet. Derselben beziffert sich auf über 150 000 Kronen.

hd. Wien, 16. März. Die Pfarrkasse der hiesigen „vongelichen“ Pfarrkirche in der Dorotheensstraße wurde gestern abend von unbekannten Tätern erbrochen und eine größere Portion entwendet.

hd. San Thomas, 16. März. Der amerikanische Geologe Hawy berichtet, daß die vulkanische Tätigkeit des Soufriere, welche in den letzten acht Monaten beobachtet wurde, eine ungeheure geologische Veränderung herbeigeführt hat. Der Gelehrte schätzt die ausgeworfenen Aschenmassen auf 25 Millionen Tonnen.

Volkswirtschaftliches.

Goldmarkt. Kursbericht der Frankfurter Börse vom 16. März, mittags 12½ Uhr. Kredit-Aktien 217.50, Diskonto-Kommandit 195.70, Staatsbahn 148.20, Lombarden 14.75, Panama 224, Bochumer 190.00, Gelsenkirchener 151.25, Harpener 170.50. Tendenz: ziemlich fest.

Wien, 16. März. Herr. Kredit-Aktien 690.50, Staatsbahn-Aktien 692, Lombarden 51.50, Marknoten 117.20. Tendenz: fest.

Geschäftliches.

Eisen-Cropon blutbildendes Kraftnahrungsmittel von hohem Wohlgeschmack R 63

Kaiser-Borax-Seife

mit köstlichem Veilchenduft, unübertroffen als Verschönerungsmittel für die Haut, macht dieselbe zart, rein und weiß. Preis 50 Pfg. Vorrätig in den Niederlagen von Kaiser-Borax.

Hitz-Schirme, hochelegant, größte Auswahl, jede Preisliste, 784 Leonhard Hitz, Fabrik geg. 36 Langgasse 36, 1899.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 12 Seiten.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Inhalt und Redaktion: B. Schulte vom Brühl; für den übrigen redaktionellen Teil: G. Köhler; für die Anzeigen und Inserate: H. Dornau; hiesig in Wiesbaden. Druck und Verlag der A. Schellenberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Kursbericht des Wiesbadener Tagblatts: 14. März 1903.

Nach dem öffentlichen Börsen-Kursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pf. Sterling = $\mathcal{A}$ 30.40; 1 Franc, 1 Lira, 1 Peseta, 1 Lei = $\mathcal{A}$ 0.80; 1 Österr. fl. u. G. = $\mathcal{A}$ 2; 1 fl. ö. Wrg. = $\mathcal{A}$ 1.70; 1 Österr.-ungar. Krone = 0.85; 1 fl. holl. = $\mathcal{A}$ 1.70; 1 skand. Krone = $\mathcal{A}$ 1.35; 1 alter Gold-Rubel = $\mathcal{A}$ 2.30; 1 Rubel, alter Kredit-Rubel = $\mathcal{A}$ 2.16; 1 Peso = $\mathcal{A}$ 4; 1 Dollar = $\mathcal{A}$ 4.30; 7 fl. süddeutsche Wrg. = $\mathcal{A}$ 12; 1 Mk.-Bko. = $\mathcal{A}$ 1.25; 100 fl. Österr. Konv.-Münze = 105 fl. Wrg. — Reichsbank-Disconto 100 pCt.

24	Ch.B. An. u. S. A.	422.	24	Böhm. Ab. st. i. G. A.	101.	4.	do. XVI u. XVII	103.50	4.	do. Calif. I. M.	103.25
24	Ch.B. S. S. B.	118.20	24	do. st. i. S. S. A.	101.	4.	do. XVIII	103.50	4.	do. Railr. Nav. Cons.	103.25
16	» D. G. u. S. S.	239.80	24	do. in Gold	97.80	4.	do. XII u. XIII	97.70	4.	do. Pac. of Missouri I. M.	103.20
12	» Fbr. Gldbg.	170.	4.	do. von 95 Kr.	—	4.	do. XV	97.70	4.	do. cons. I. Mtg.	—
10	do. Grieh.	225.	4.	do. st. i. S. S. A.	108.	4.	Fr. H.-B. C.-V. (abg.)	104.50	4.	do. Lex. Div. I. Mtg.	105.50
20	Ch. Fw. Höchst	353.	4.	do. (convert.)	100.40	4.	do. 15-19, 21-26	100.10	4.	Pittsb. Cine. Ch. St. L.	—
10	do. Mühlh.	101.50	4.	Allg. D. Kleinb.	—	4.	do. 27, 37, 39 u. 42	101.40	4.	San Fr. u. N. P. I. M.	—
10	Chem. Albert	196.	4.	do. Ser. VIII	—	4.	do. Ser. 31 u. 34	101.60	4.	South. Pac. S. A. I. M.	—
5	» U. F. K. V.	94.	4.	do. IX	—	4.	do. S. 35, 36 u. 38	100.10	4.	do. S. B. I. Mtg.	—
10	El. Acc. Berlin	152.50	4.	do. Ser. IV-VI	—	4.	do. Ser. 40 u. 41	97.20	4.	do. cons. I. Mtg.	169.
0	» Anl. Köln	62.50	4.	do. VII	—	4.	do. S. 28, 30, 32, 33	97.20	4.	Stockt. Cooper Ctr. G.	101.
0	» Ges. Allg.	189.50	4.	Cass. Strassenb.	—	4.	do. Ser. 29	99.50	4.	St. Louis Wsch. u. W.	—
0	» Helios Köln	—	4.	D. E. B. G. Frkf. S. I.	98.50	4.	Fr. Lw. G.-B. D.-J.	99.50	4.	St. Louis Wsch. u. W.	—
10	» Lichtmeyer	87.	4.	do. Ser. II	102.50	4.	do. N.-P.	—	4.	Union Pacific I. Mtg.	—
5	» Licht u. Kr.	102.50	4.	S. E. B. G. Darmst.	97.10	4.	H. H.-B. S. 141-250	101.	4.	West. N.-Y. u. P. I. M.	—
0	» Schuckert	94.50	4.	Böhm. Ab. st. i. G. A.	—	4.	do. 251-340	101.25	4.	» Gen. M. Bds. u. C.	99.
8	» Siem. u. H.	130.	4.	» Weth. st. i. S. S. A.	101.	4.	do. 1-45 (abg.)	97.	4.	» (Income-Bds.)	—
3	» U. F. A. E.	58.	4.	do. in Gold	—	4.	do. 46-190	98.	4.		
6	do. Zürich Fr.	121.	4.	do. von 95 Kr.	—	4.	do. 301-310	98.	4.		
3	Filtzfabr. Fulda	110.80	4.	Elisabethst. st. i. G. A.	99.20	4.	Mein. Hyp.-B. S. II	100.90	4.		
9	Gas Frankf.	176.20	4.	do. (kleine)	99.20	4.	do. Ser. VI	100.90	4.		
0	Gelsk. Gussst.	106.	4.	do. st. i. Gold	—	4.	do. S. VII u. 1906	102.	4.		
7	Gum. V. Br. Ff.	—	4.	do. (kleine)	102.25	4.	do. (abg.)	97.70	4.		
7	Kalk Rh. W.	—	4.	Ks. F. N. v. 72 L. S. S. A.	—	4.	do. unk. b. 1905	97.70	4.		
0	Kupf. Heddh.	94.	4.	do. v. 87 i. Silb.	—	4.	M. B. C. A. (I. G. R.) II	99.40	4.		
9	Lederf. N. Sp.	162.	4.	Fr. Jos. B. i. Silb.	101.20	4.	do. Ser. III	99.40	4.		
4	Löb. Mühlh.	91.	4.	Gal. K. L. B. st. i. S.	—	4.	do. unk. b. 1906	96.	4.		
0	Masch. A. Hilp.	58.50	4.	Gr. K. S. v. 1902 Kr.	100.60	4.	Nass. Ldsb. Lit. Q.	103.	4.		
12	do. Klein	110.80	4.	Ksch. O. 89 st. i. S. S. A.	100.50	4.	do. R.	103.90	4.		
8	Mech. Bielef. D.	284.50	4.	do. v. 89 i. G. A.	101.40	4.	do. J.	—	4.		
5	» Fab. u. Schl.	161.40	4.	do. v. 91 i. G.	101.40	4.	do. F. G. H. K. L.	—	4.		
5	» Gsm. Deutz	128.	4.	Lb. C. J. st. i. S. S. A.	94.	4.	do. M.	100.80	4.		
15	» G. Hemmer	—	4.	do. st. i. Silb.	100.60	4.	do. N.	100.80	4.		
12	» Karlshuber	230.	4.	do. st. i. S. S. A.	100.60	4.	do. O.	91.50	4.		
4	» Mot. Oberu.	102.	4.	Mähr. Grb. v. 95 Kr.	100.80	4.	Pfalz. Hyp.-Bk.	102.	4.		
10	» Schp. Frth.	163.80	5.	» Nrb. st. i. G. v. 74	110.60	4.	» Pom. Hyp.-A.-B.	—	4.		
10	» Witten. St.	71.40	4.	do. Lit. A. st. i. S. S. A.	111.40	4.	do. (Apr.-Okt.)	—	4.		
4	Mehl. u. Br. H.	65.50	4.	do. B	110.90	4.	do. (Jan.-Juli)	—	4.		
4	Oelfabr. Ver. D.	117.	4.	do. Su. (L) st. i. G. A.	105.80	4.	do. (Apr.-Okt.)	—	4.		
11	Pinself. Nrb.	191.	4.	do. do.	93.40	4.	Pr. B.-Cr.-Act.-B. R.	—	4.		
4 1/2	Pr. Stg. Wess.	85.70	3.	do. v. 71	—	4.	do. Ser. III	115.	4.		
3	Schst. V. Fulda	118.	4.	» U. S. 73/74 st. i. G. A.	—	4.	do. IV	115.	4.		
18	Siem. Glasind.	246.	4.	» Br. R. 72 st. i. G. R.	109.	4.	do. XVII	101.75	4.		
0	Spinn. Lamp.	74.	4.	» St. R. 83 st. i. G. A.	102.50	4.	do. XVIII	102.25	4.		
0	» Ettlingen a. fl.	103.50	4.	do. 1-8 E. st. i. G. Fr.	94.90	4.	do. XIX	97.	4.		
5	» u. Bw. Gsp. A.	72.	4.	do. v. 97 st. i. G.	91.30	4.	do. XXVIII	96.60	4.		
0	Nordd. Jute	—	4.	do. (Eg. N) st. i. G.	92.90	4.	Pr. C. B. C. A. G. v. 90	101.10	4.		
8	» Westd.	84.50	4.	do. v. 95 st. i. G.	87.	4.	do. von 99	103.10	4.		
8 1/2	Tk. Th. Rg. abg.	—	4.	do. 200er st. i. G.	—	4.	do. v. 86	97.90	4.		
4	Verl. Deutsche	95.50	4.	Prag-Dub. st. i. G.	106.	4.	do. v. 96	98.	4.		
0	» Richter	—	4.	do. v. 96 st. i. G.	89.70	4.	do. v. 94	97.90	4.		
5	» Kölner	—	4.	R. Oed. Eb. st. i. G.	78.10	4.	do. v. 89	97.90	4.		
7	» Strassburg	109.90	4.	do. v. 91 st. i. G.	74.40	4.	Pr. C.-K.-O. v. 1901	104.80	4.		
7	Verz. Eis. Hilg.	—	4.	do. v. 97 st. i. G.	74.70	4.	do. v. 96	100.70	4.		
15	Zeitst. Waldh.	229.	4.	Rudolfb. st. i. S. S. A.	101.30	4.	Pr. H. p. A.-B. abg.	118.70	4.		
0 1/2	» Ver. Dreas.	—	4.	» Salzkg. st. i. G.	102.50	4.	do. a. 80% abg.	100.50	4.		
			4.	do. 400er st. i. G.	102.50	4.	do. a. 80% abg.	95.30	4.		
			4.	Ung. Gal. st. i. S. S. A.	111.70	4.	do. abg. Certifio.	16.40	4.		
			4.	Ital. stg. 2500er Le	70.50	4.	Pr. H.-Vera.-A.-G.	100.40	4.		
			4.	do. 500er	70.50	4.	» Pfabr.-B. S. 18	102.	4.		
			4.	Ital. Mittelmeer	102.60	4.	do. Ser. XIX	102.	4.		
			4.	do. 500er	—	4.	do. XVIII	97.	4.		
			4.	Liv. C., D. u. D. 2	72.	4.	do. XVII	97.10	4.		
			4.	Sardin. Sek.	—	4.	Pr. Ldsch. Centr.	103.	4.		
			4.	do. (500er)	—	4.	Rhein. Hyp.-B.	100.70	4.		
			4.	Sicilian. v. 89 Gr.	101.60	4.	do. unk. b. 1907	102.0	4.		
			4.	do. kleine	101.60	4.	do. Ser. 69/82	98.50	4.		
			4.	do. 91 Gr.	103.70	4.	do. Communal	98.50	4.		
			4.	do. kleine	—	4.	S. B. C. 30/32, 34 u. 43	102.	4.		
			4.	Süd.-Ital. A.-H.	70.90	4.	do. bis incl. S. 52	99.	4.		
			4.	Toscan. Central	112.30	4.	W. B. C. A. C. 6in. S. I	101.20	4.		
			4.	Westisilian. v. 79 Fr.	105.70	4.	do. Ser. II	101.30	4.		
			4.	do. von 80 Le	105.50	4.	do. V	102.30	4.		
			4 1/2	Iwang. Domb.	—	4.	do. III	97.50	4.		
			4.	Kosl. W. v. 89 st. g.	100.80	4.	do. IV	93.10	4.		
			4.	Kursk. Kiew. E. B.	—	4.	W. H.-B. b. 1892	100.60	4.		
			4.	Moskau Smolenzk	100.70	4.	do. unk. b. 1908	101.	4.		
			4.	» Wind. Rb. v. 97	100.80	4.	Württ. Hyp.-Bk.	99.60	4.		
			4.	do. v. 98 stfr.	100.80	4.	» Cred.-V.	103.30	4.		
			4.	Mosk. W. v. 95 st. g.	—	4.	do. Cred.-K.-U.	99.90	4.		
			4.	Russ. Sdo. v. 97 st.	101.	4.	do. unk. b. 1902	99.40	4.		
			4.	do. v. 98 stfr.	100.75	4.	W. V.-B. S. 15/20	102.40	4.		
			4.	Russ. Südw. (gar.)	—	4.	do. S. IV-X (abg.)	98.50	4.		
			4.	Ryasan Koslow	—	4.	do. Ser. I u. II	98.50	4.		
			4.	» Uralisk	—	4.	Dän. L. H. u. W.-B.	—	4.		
			4.	do. v. 97 stfr.	100.80	4.	Finl. Hyp.-Ver.	—	4.		
			4.	do. v. 98	100.70	4.	Ital. Nat.-Bk. stf. Le	—	4.		
			4.	Wladikawk. gar.	—	4.	» Allg. Im. v. 99	103.	4.		
			4.	do. von 95	100.70	4.	Norw. Hyp.-B. v. 87	100.	4.		
			4.	do. v. 97	—	4.	Post. E. V. Sp.-V. Kr.	99.30	4.		
			4.	do. v. 98	101.	4.	P. U. C. B. st. i. G. S. 2	99.75	4.		
			5.	Anat. E.-B.-O. i. G. A.	103.60	4.	Schw. R. H. B. v. 78. A.	—	4.		
			5.	» Ser. II	102.90	4.	do. unk. b. 1904	—	4.		
			5.	» 408er	102.0	4.	Ungar. B.-Cr.-I. S. fl.	—	4.		
			5.	P. E.-B. v. 86 2000r	74.50	4.	do. steuerfrei	—	4.		
			3.	do. 400er	74.50	4.	U. L. C.-S. A. u. B. Kr.	97.60	4.		
			4 1/2	do. » on 89 I Rg.	98.80	4.	Ungar. H.-Bk. S. fl.	—	4.		
			4 1/2	do. v. 89 400er	—	4.	do. Ser. I v. 97 Kr.	—	4.		
			4.	do. v. 89 I Rgs.	48.	4.			4.		
			3.	Salonik-Mon. i. G.	65.	4.			4.		
			3.	do. 401er	—	4.			4.		

Julius Rohr, Juwelier,
Neugasse 18/20. Geschäftsgründung 1833.

Lager in Gold- und Silberwaaren, Trauringen, Taschenuhren.
Werkstätte für alle einschlagenden Arbeiten. 462



Colossal billig!

Grosser Posten beste verzinkte

**Waschtöpfe, Eimer,
Bünnen, Kohleneimer**

Preise im Schaufenster.

Nietschmann N.,

Kirchgasse 29, neben M. Schneider.



Gothaer Lebensversicherungsbank
a. G.

Versicherungs-Bestand am 1. Febr. 1903:
827 Millionen Mark.
Versicherungssummen, ausbezahlt seit 1829
402 Millionen Mark.

Die höchsten Versicherungssätze (einfach auf
Lebenszeit, gemischtes Dividenden-System) sind
tatsächlich bereits prämienfrei und erhalten
sogar eine jährliche Rente.

Vertreter in Wiesbaden:

Hermann Rühl,
Zuifenstraße 43.

**Kölnische Unfall-Versicherungs-
Actien-Gesellschaft in Köln.**
Unfall-, Reise-, Haftpflicht-,
Caution- und Garantie-, Sturm-
schaden-, Einbruch- u. Diebstahl-,
sowie Glas-Versicherung.

General-Repräsentant: **Hermann Rühl.**
General-Agent: **Heinrich Dillmann.**
Büreau: Zuifenstraße 43.

Anträge für beide Anstalten vermittelt ebenso:
Franz Mulot, Bismarckring 7.

1 1/2 Millionen Mk.

sind mit einem Los zu gewinnen. Jedes
Los mindestens ein Treffer. Der kleinste
Treffer beträgt mehr als der Giniag, daher
bei Auslosung kein Risiko. Keine Klassen-
lotterie. Keine Serien- oder Rollenlose.
Gewinn, erlaubt! Kein Schwindel! Jeder
überzeuge sich erst und verlange Prospekt.
Zuschriften befördert sub No. 653
Stefan Schuster, Berlin O. 17. P 151

Für Confirmanden und Communicanten!

Empfehle mein gut sortirtes Lager in
schwarzen, weißen und farbigen

Glacé- u. Stoff-Handschuhen,

Cravatten, Hosenträgern, Socken, Aragen,
Manschetten, Taschentüchern in größter Aus-
wahl, in guten Qualitäten zu den billigsten Preisen.

Gg. Schmitt,
Handschuh-Geschäft,
17 Langgasse 17.

Nassovia
Universal - Fleckenwasser.

Marke ges. geschützt.

Neuestes, bestes und zuverlässigstes
Fleckenwasser!

Entfernt schnell u. vollständig sämt-
liche Flecken aus Stoffen und Kleidungs-
stücken, übertrifft Benzin etc. wesentlich
an Wirksamkeit, ist nicht feuergefährlich,
hat den Vorzug bei richtigem Gebrauch
keine Ränder zu hinterlassen und den Stoff
nicht im Geringsten anzugreifen.

Erfolg verblüffend u. stannenswerth.
Vorräthig in Flaschen à 25.
40 und 75 Pf. 266

Chr. Tauber,

Drogenhandl. — Kirchgasse 6. Tel. 717.

Salvator in Flaschen
König, Herrnmühlgasse 7.

Haasenstein & Vogler
A. G.
WIESBADEN
* Adolfsallee 7 *

Annoncen Annahme
für alle Zeitungen
des In- u. Auslandes.

Heizkörper-Lack,

1a englisches Fabrikat,

zum Anstrich der Heizungs-Anlagen (Dampfheizungen),
kaufen Sie nur in dem

Farbwaaren-Geschäft von Rörig & Cie.,
Marktstrasse 6.

Fernsprech-Anschluss No. 2500.

Schmidt's
Patent-Waschmaschine.

unstreitig die beste Maschine der Neuzeit,
Wringmaschinen, Wäschemangeln,
Plättbretter, Bügel- u. Plättisen

billigst

Franz Flössner,
Wellritzstrasse 6.



Zum Umzug.

Grüßend von 784
Lüftung, Lampen u. allen Bronzesachen.
Bernsteine, Vergoldungen,
Versilberungen u. c. Reparaturen.

Louis Becker,
Gürtlerei u. Galvanisier-Anstalt, Albrechtstraße 46.

Aecht Westfäler
Pumpernickel

Stück 20 Pf.

Aecht Berliner
Pumpernickel

Stück 30 Pf.

empfehlen in frischer Waare 864
J. C. Keiper, | E. M. Klein,
Kirchgasse 52. | Kleine Burgstr. 1.

Deutsche u. italienische
beste und frischeste Sied-

Eier

per Stück 4 1/2, 5, 5 1/2, 6 u. 7 Pf.
25 Stück Mk. 1.10, 1.20, 1.30, 1.40 u. 1.70.

Land-Eier,

gestempelt, garantiert ganz frische Trink-Eier,
per Stück 8 Pf., 25 Stück Mk. 1.90.

bei Abnahme von 100 Stück, sowie Kisten von
720 und 1440 Stück zu bedeutend herab-
gesetzten Preisen empfiehlt

J. Hornung's Eier- u. Butter-Grosshandlung
Telephon 392. 3 Häfnergasse 3. Telephon 892.
Lieferung von 25 Stück an nach allen Stadt-
theilen frei in's Haus.

Gartenkies,

silbergrau-blau, liefert billigst
Kohlenconsum Rudolf Sator,
Rheinstrasse 26, Hof.

Berliner
Getreide-Kümmel
1/2 Hl. Mk. 1.25.

Thüringer Aromatique

1/2 Hl. Mk. 1.—. 763
J. M. Roth Nehf.,
Große Burgstraße 4.

Fachschule
für
Bau- und Kunstgewerbe
Wiesbaden.

Vier aufsteigende Klassen mit halb-
jährigen Kursen. — Beginn des Sommer-
semesters am 20. April. Nähere Auskunft
und Programme kostenlos durch die
Geschäftsstelle des Gewerbe-
Vereins zu Wiesbaden. F 429

Zur Confirmation schwarze u. weisse Stoffe in grosser Auswahl.

J. Hertz, Langgasse 20.

P. P.

Die Eröffnung meines Modesalons zeige hiermit ergebenst an und empfehle sämtliche Neuheiten der Frühjahrs- und Sommer-Saison, als: Garnirte und ungarnirte Hüte, Bänder, Spitzen, Tülle, Schleier, Chiffons, Blumen, Federn, Agraffen, Jabots, Trauer-Crêpes u. s. w.

Garniren und Neuaufarbeiten von Hüten, sowie sämtliche in das Putzfach einschlagende Arbeiten in einfacher, geschmackvoller und elegantester Ausführung zu billigsten Preisen.

Hochachtungsvoll

Emma Walch,

Sedanplatz 4.

Haltestelle der Strassenbahn.

Verein Frauenbildung — Frauenstudium.

Montag, den 16. März, Abends 8 Uhr, im Walsaal des Rathhauses:

Öffentlicher Vortrag

des Herrn Dr. Grünhut über „Allerlei Strahlen“.

Eintritt frei.

F 481

Zur Deckung der Saalkosten werden freiwillige Beiträge am Eingang entgegengenommen.

Deutsche Nationalschule in Wertheim a. Main (Baden).

Staatlich subventionirte Erziehungs-Anstalt in gesunder und schöner Lage ausserhalb der Stadt. Realistischer Lehrplan mit besonderer Berücksichtigung von Naturkunde, Handfertigkeit und Reformzeichnen. Familien-Erziehung. Für Deutsch-Ausländer besondere Ergänzungs-Kurse. Prospekte kostenlos durch den Anstaltsleiter Rector Dr. Kapff.

Ein Versuch mit meinem Taunus-Haarwasser

zur rationellen Haarpflege, gegen das Ausfallen u. zur Stärkung der Haare, Vertreibung der Schuppen, bei angenehmem, erfrischendem Geruch.

Überzeugt Sie von der Güte meines Fabrikates.

Alleiniger Fabrikant

Apotheker **A. Hassenkamp**, Wiesbaden, Drogerie „**sanitas**“, Mauritiusstrasse 3, neben **Walthalla**.

à Flasche 1 Mark.

Möbel-Verkauf.

Brand-Ausstattungen, sowie einzelne Holz- und Polstermöbel, Betten, Stühle, Spiegel u. s. w. empfiehlt zu billigen Preisen unter Garantie für Material und Arbeit

H. Weyershäuser, Ruisenstr. 17.

Kiedricher

Flasche **75**, bei 13 Fl. **70** Pf., preiswerther, rasser Originalwein. 575

F. A. Dienstbach, Herderstrasse 10, Weinbergbesitzer u. Weinhandlung.

Pflanzenkübel,



Waschbütten, Zuber, Eimer, Brenken, Schöpfkübel, Butterfässer etc., sowie alle Küferwaren.

Neuanfertigung und Reparaturen. 645

Ferner alle Korb-, Holz-, Bürstenwaren, Hamm- und Horawaaren, Siebwaren.

Toilette- und Reiseartikel, Wäschereartikel.

Putz- und Scheuerartikel etc. empfiehlt in grösster Auswahl

Karl Wittich,

Michelsberg 7, Ecke Gemeindebadgässchen.

Kleiderbüsten

in allen Größen zu Fabrikpreisen. 255

Academie Rheinstraße 59.

Blatt-Haus,

Bureau f. Wohnungsreparaturen,

Bismarckring 21, Tel. 841,

übernimmt complete Ausführung sämtl. Reparaturen und Veränderungen, ob groß oder klein, Umbauen von Villen u. Geschäftshäuser, Erkerbrecchen etc. Projekte, Eingabepäne und Vorausschläge gratis. Gewissenhafte und billige Ausführung.

Wer Geld sparen will, kaufe seinen Bedarf in

„**Saccharin**“

noch vor dem 1. April bei

Louis Schild, Langgasse 3.

Telephon 2099.

*** Hugo Smith ***
Pianofortebau - Anstalt
Reparaturen - Stimmungen.
Kraft-Betrieb.
Niederlage des
Bechstein-Concertflügels.
früher
Dambachthal 9, Taunustr. 55.

S. Hirschfeld, 2 Langgasse 2

Telephon 2973

Ausverkauf zurückgesetzter Artikel

zu enorm billigen Preisen.

Günstige Gelegenheit zur Wohnungs-Einrichtung.

Ein Theil derselben ist in meinen Schaufenstern mit Preisen ausgestellt.

Zur Confirmation

bringe ich mein reichhaltiges Lager in

schwarzen und weissen Kleiderstoffen

in empfehlende Erinnerung und bitte um geneigten Zuspruch.

G. H. Lugenbühl,

Marktstrasse 19, Ecke Grabenstrasse.